

Handelschule zu ein  
Wirtschaft und Verwa  
B. die geeignete Vo  
ie kaufmännischen Beru  
und gehobene Beamte  
neinen Verwaltung in de  
der Eisenbahn, Post u  
bau der Berufsschulen  
wird in Angriff genom  
alle diese Berufsschulen  
in Zukunft noch weiter  
ja nur noch Absolventen  
nehmen, die über ein  
undausbildung verfügen  
diese bessere Allgemein  
berufsnahen Stoff noch  
daß der Absolvent der  
Zukunft neben seiner  
Bildung über eine gute  
Eigenschaft.

Die nach erfolgreichem Be  
ruf in eine gewerbliche  
nach Abschluß dieser  
Fachschulen (Meister  
andwerks, Maschinenbau  
Schulen).

Die auch den besonders  
schweren Jugendlichen  
in Schulen hinaus der  
die ermöglicht werden  
Markt und in den fide  
henden Wirtschaftsbere  
Absolventen der Haupt  
vierjährigen Beruf das  
Studium der Wirtschafts  
n-Kaufmann, Diploma  
Die Einführung dieser  
für alle Gänge geplant  
man auch von den all  
Schule einen Nebenber  
schaftsbereichliche schaff  
reise der Wirtschaft, da  
vor seinem Eintritt  
onalschulischen Wirt  
nahen Stoffen geschult

er gesamtes Schulwesen  
in Umgestaltung, damit  
bisher der rechte  
chten Platz gestellt  
wenn es dem tüchtigen  
Volke gelingt, alle seine  
Talente zur Entfaltung  
ne großen Aufgaben im  
füllen können.

#### für Jmher

Wienzüchter mit Zuder  
Bienenstöcke für den  
Züchter im nächsten  
ersten Jahren getrennt  
lunf in einer ein  
a vor sich gehen, und  
im August erfolgen,  
die keine Spätracht  
Herbstzucht für den  
Bienenstock also in der für  
igen Zusammenlegung,  
ngbienen in den Winter  
das Heidegebiet ist die  
erung beibehalten, da  
im Frühjahr liegt,  
rs gearteten Betriebs  
Heidegebiet zusammen.  
Die Durchführung der  
Weile wie bisher vor  
urch die Ortsfacha  
einzelnen Jmher ange  
ie auch ihre Bienen  
die heute noch nicht  
den nur von den Orts  
ereich sie wohnen, be  
also an diese wenden  
teilen, da sie sonst Ge  
eferung übergegangen  
sele Meldung möglich  
n, da die Bienenstöcke  
bereits im Gange sind.  
für die Frauen aller  
enen organisierten wie  
die die Bienenstöcke  
Nachmeldungen können  
nden nicht mehr berück

#### der Toten

Yüngling Heinrich  
Gefelle: Soldat Josef  
Leutnant Paul Ecker,  
Brigant Hans Sommer,  
würt Konrad Lange,  
Freier August Meer-

über, Lippstadt; ver  
lichen und Anzeigenteil  
lag und Druck: C. Jos.  
Lippstadt.  
om 1. Jan. 1941 gültig.)

#### merwohnung

höheren Raum zum Ab  
von neuen Möbeln  
ieten gesucht.

an die Geschäftsstelle  
er Zeitung" erbeten.

#### stbundes

#### ntertal

#### zugeben

K o t h e, Büren,  
ße 20.

# Der Patriot



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM, einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM, (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 48 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konfurs und Anzeigenvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt. Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde

Nr. 158 (1. Blatt)

Büren, Mittwoch, 9. Juli 1941

46. Jahrgang

## Totengräber der Menschheit

Lenin ist einmal über die kommunistische Moral gefragt worden. Er hat darauf die Antwort erteilt: „Morden, zerstören, in Scherben schlagen, wenn es der Revolution nützt.“ Nach diesem Grundgesetz ist das bolschewistische Schreckensregime in fast zweieinhalb Jahrzehnten verfahren, und der Weg der bolschewistischen Blutherrschaft ist gesäumt von Millionen Ermordeter. Trotz der hermetischen Abschließung der Sowjetunion sind Nachrichten über die entsetzlichen Massenmorde der jüdisch-bolschewistischen Nachfolger immer wieder über die Grenzen des „Sowjetparadieses“ gelangt, was sich aber jetzt den Augen von Zehntausenden deutscher Soldaten bietet und leider noch bieten wird, übersteigt das menschliche Denkfähigkeit. Durch die ganze Welt ist ein Entrüstungssturm gefolgt, als die ersten Berichte über die furchtbaren Blutaten der G.P.U. in Lemberg, Dubno und anderen Städten der eroberten sowjetischen Gebiete bekannt geworden sind, und selbst in Amerika empfinden weite Kreise Abscheu gegenüber dem sowjetischen Blutterror. Zum Sprachrohr dieses Abscheues hat sich die „Chicagoer Daily Tribune“ gemacht, wenn sie nach der Rede Stalins den Sowjetdiktator als die „Bestie von Moskau“ bezeichnet hat.

So findet sich Europa zusammen in der Abwehr des Bolschewismus, dessen Sieg den Untergang der abendländischen Kultur bedeuten würde. Nur England ist es vorbehalten, die verbrecherischen Methoden der bolschewistischen Herrschaft zu verteidigen und in Rundfunkausrufen und Presseartikeln die bolschewistischen Herden zu mobilisieren und aufzufordern, von ihren grausamen Methoden des Kampfes nicht abzulassen, sondern diese noch zu steigern. England stellt sich damit gegen das Abendland und löst sich damit endgültig aus der Gemeinschaft der europäischen Völker. Churchill und seine Trabanten haben vorgegeben, für alles das zu kämpfen, was ihnen das Leben wert erscheinen läßt. Nun haben sie sich verbündet mit dem organisierten Massenmord, mit dem Mensch gewordenen Sadismus, mit der Inkarnation der Zerstörung. Sie gaben vor, die Verteidiger der Menschenrechte zu sein und sie sind im Bunde mit dem Bolschewismus die Totengräber der Menschheit geworden. Die deutsche Wehrmacht wird aber zu verhindern wissen, daß Plutokratie und Bolschewismus Arm in Arm ihr Ziel erreichen. Das Blut von fast zwölf Millionen in der Sowjetunion allein bis 1937 ermordeten Menschen, steht auf und klagt die Churchill-Clique an, die sich zu Bundesgenossen des sowjetischen Unternehmertums gemacht hat.

Aus den Schilderungen der deutschen Kriegsbilder sind die grauenregenden Ermordungen bekannt geworden, die die G.P.U. an Tausenden von Ukrainern verübt hat.

Was hat Moskau auf diese tatsächlichen Befundungen zu erwidern? Es versucht sich dadurch zu rechtfertigen, daß es den deutschen Soldaten selbst Gräueltat andichtet. So wurde im Moskaer Rundfunk behauptet, in den von den deutschen Soldaten besetzten Gebieten würden Gräueltaten an der friedlichen Einwohnerlichkeit verübt. In Konsta hätten deutsche Offiziere sowjetische Familien auf die Straßen hinausgejagt. Frauen und Kinder gemartert, in Stühle gesetzt, ihnen Arme und Beine abgetrennt und die Augen ausgehöhelt. Man läßt zur Verleumdung unserer Soldaten eine Phantasie werten, denen unsere Vorstellung allein schon kaum gewachsen ist. Man lehrt den Spieß um und will in bolschewistischem Jargon die Welt glauben machen, daß deutsche Truppen solcher Verbrechen fähig wären. Diese diabolische Hehe wird aber nicht stehen. Die europäischen Völker kennen nun den deutschen Soldaten aus eigener Anschauung. Sie wissen, daß er solche Gräueltat, wo sie ihm auf der Spur des bolschewistischen Feindes begegnen, aufs tiefste verabscheut und daß er ihrer selbst unfähig ist.

## Estnischer Hilferuf an die Welt

Bolschewisten verschleppen die Zivilbevölkerung  
Helsinki, 8. Juli. In Rundfunksendungen, die aus Estland eintreffen, wird mitgeteilt, daß die Sowjetbehörden offenbar dazu übergegangen sind, große Teile der estnischen Bevölkerung zwangsweise abzutransportieren. Die Sendungen klingen an in einem Hilferuf an die ganze Welt, dem bedrängten estnischen Volk zu helfen und alles zu tun, was überhaupt nur getan werden könne, um diesen Gewaltmaßnahmen der Sowjets zu beugen.

## Bolschewistische Sabotageakte in Dänemark

„Gegenüber dieser Sowjetbande macht die zivilisierte Welt Front“

Kopenhagen, 8. Juli. Die Verbrechen einer dänischen bolschewistischen Terrorgruppe sind durch einen Prozeß gegen 20 Mitglieder der dänischen kommunistischen Partei aufgedeckt worden, der nach mehrmonatiger, nichtöffentlicher Verhandlung vor dem Kopenhagener Stadtgericht jetzt mit der Verurteilung von sieben Angeklagten zu insgesamt 59 Jahren und 6 Monaten Gefängnis abgeschlossen worden ist.

In ihrem Kern ging die Anklage darauf hinaus, daß leitende Kommunisten in Kopenhagen als Agenten für Moskau eine Bande zur Verübung von Sabotage gebildet hatten, und das Verfahren erwies, daß von den Beschuldigten eine Reihe schwerer, Menschenleben und Sachwerte gefährdende Sabotagehandlungen ausgeführt worden sind, und zwar alle auf Befehl und für Geld von Moskau.

Aus dem der dänischen Öffentlichkeit übergebenen, sehr umfangreichen Material zeigt sich, daß zu den weit zurückgehenden polizeilichen Untersuchungen eine Reihe von Attentaten auf Schiffe vor dem Kriege Anlaß gaben, deren Ausführung über Vorbereitung auf das Vorhandensein einer und derselben verbrecherischen Organisation schließen ließ einer Organisation, auf die die dänische Polizei zum ersten Male im Verlauf der Ermittlungen rückte, die anlässlich eines Bombenanschlages auf einen spanischen Transatlantiker im Hafen von Frederikshavn am 22. Mai 1938 unternommen wurde. Die von Moskau dirigierten und für kommunistische Gelder arbeitende Organisation erwies sich als weltverbreitet in Abteilungen, die sie sowohl in Skandinavien wie in den Ostseeländern, in Holland und Belgien hatte.

Zu den aufgefälligen Verbrechen der Terroristen gehören die Anschläge u. a. auf die deutschen Dampfer „Claus Bogge“ und „Resiance“, auf den japanischen Dampfer „Kass Maru“ und den italienischen Dampfer „Rocaccio“. Einer der Beurteilten der dänischen Gruppe hat ausgesetzt, daß man auch Attentate auf Schiffsverwerfen vorgehabt habe, u. a. eine Zerstörung der dänischen Schiffsverwerfwerkstätte u. Main. Auf das Verbrechenkonto der dänischen Gruppe kommen vor allem die Brandstiftung auf dem Dampfer „United States“ der dänischen Dampfschiffahrtsgesellschaft in der Nacht zum 3. September 1935 und die beiden im Januar und April 1938 unternommenen Versuche, den Dampfer „Ratona“ der Göttinger-Amerika-Linie durch Brandbomben zu vernichten.

Die Bolschewisierung Deutschlands, d. h. die Ausrottung der nationalen, völkischen, deutschen Intelligenz und die dadurch ermöglichte Auspressung der deutschen Arbeitskraft im Interesse der jüdischen Weltfinanz, ist nur als Beispiel gedacht für die Weiterverbreitung dieser jüdischen Weltverbrecherbande. Wie oft in der Geschichte, ist in dem gewaltigen Ringen Deutschlands der große Drehpunkt. Werden unter Volk und unter Staat das Opfer dieser blutigen und geldgierigen jüdischen Weltverbrecherbande, so sinkt die ganze Erde in die Umklammerung dieses Völkervergewaltigung, so darf diese arische Völkervergiftung als für die gesamte Welt gebrochen gelten.

Man vergesse doch nie, daß die Regenten des heutigen Reichslands blutbesudelte gemeine Verbrecher sind, daß es sich hier um einen Abschaum der Menschheit handelt, der, begünstigt durch die Verhältnisse in einer tragischen Stunde, einen großen Staat überrannte, Millionen seiner führenden Intelligenz in wilder Blutgier abwürgte und austrotzte und nun seit bald zehn Jahren das araisierte Brannenregiment aller Zeiten ausübt. Man vergesse weiter nicht, daß diese Machtübernahme einem Volke angehört, das in letzter Mischung bestialische Grausamkeit und unfähige Lügenkunst verbindet und sich heute mehr denn je berufen glaubt, seine blutige Unterdrückung der ganzen Welt aufbürden zu müssen. Man vergesse nicht, daß der internationale Jude, der Rußland heute restlos beherrscht, in Deutschland nicht einen Verbündeten, sondern einen zu gleichem Schicksal bestimmten Staat sieht.

Nur der bürgerliche Einfaltspinsel ist fähig, sich einzubilden, daß der Bolschewismus gebaut ist. Er hat in seinem oberflächlichen Denken keine Ahnung davon, daß es sich hier um einen

ten; die „Ratona“, auf der sich zur Zeit des zweiten, glücklicherweise noch rechtzeitig entdeckten Anschlages nicht weniger als 600 Fahrgäste und 325 Mann Besatzung befanden. Mit der Brandstiftung auf der „United States“ sollte verhindert werden, daß die Italiener den Dampfer zum Truppentransport nach Westindien bringen konnten.

Zusätzlich mit der Veröffentlichung des von dem Kopenhagener Bericht zur Verfügung gestellten Materials über Organisation und Betätigung der dänischen Terrorgruppe nimmt die Kopenhagener Presse in Zeitartikeln zu diesen neuen Enthüllungen über das Unwesen des Bolschewismus Stellung, die die Verbrecherzentrale in Moskau als die Urheberin und Anführerin aller dieser terroristischen Akte und Pläne anprangert.

„Wir fühlen uns“, schreibt „Fädremlandet“, „tief verpflichtet, gegenüber dem germanischen

Volk auf der anderen Seite unserer Grenze, daß es endlich den Kampf aufgenommen hat mit der Bande von Staatsverbrechern, die durch viele Jahre von Moskau aus Europa und große Teile der Welt terrorisiert haben. Endlich ist nun auch den Bolschewisten hierzulande die Maste vom Gesicht gerissen worden. Gegenüber dieser Verbrecherbande macht die zivilisierte Welt nun Front in einem gemeinsamen Kampf für die Ideale, die die unferen durch Jahrtausende hindurch gewesen sind und bleiben werden, so lange der nordisch-germanische Mensch atmet.“

Im übrigen hätte Dänemark, schreibt das Blatt weiter, von der Notwendigkeit des Kopenhagener Prozesses verschont bleiben können, wenn man rechtzeitig dem Hineinkommen und der Betätigung gewisser Emigranten in Dänemark einen Riegel vorgeschoben hätte.

## Sowjet-Transporter versenkt

Finnische U-Booterfolge

Helsinki, 8. Juli. Die finnische staatliche Informationsstelle gibt bekannt: In der Gegend von Hanko hat unsere Artillerie mehrere Sowjettransporter in feindliche Stellungen erzielt. Auch Transportdampfer sind unter konzentriertes Feuer genommen worden. Ein Munitionslager des Feindes ist in die Luft gesprengt worden.

Unsere Unterseeboote haben einige Transportfahrzeuge, die sich auf dem Wege von Kewal nach Kronstadt befanden, versenkt. Die Sow-

jets versuchen ihre Evakuierungstransporte mit Geleitzfahrzeugen wie auch durch Abwerfen von Minen und mit Hilfe von Jagdflugzeugen zu schützen.

An einer Stelle der Ostfront ging der Feind zum Angriff über, wurde aber zurückgeschlagen. In kurzem Kampf verlor der Feind 400 Tote und viele Panzerwagen. Unsere eigenen Verluste sind unbedeutend. Auf vielen Abschnitten drängen unsere Truppen beachtlich weit über die Grenze. Von feindlicher Seite sind eine Anzahl Ueberläufer eingetroffen.

## Planmäßiger Verlauf im Osten

Bomben auf England - 27 Britenflugzeuge abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 8. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Operationen an der Ostfront schreiten planmäßig vorwärts.

Im Kampf gegen Großbritannien bombardierte die Luftwaffe in der letzten Nacht mit

starken Kräften bei guter Erdsicht militärische Ziele im Hafen von Southampton. Durch Bombeneinschläge schweren Kalibers und durch Abwurf Tausender von Brandbomben wurden Zerstörungen und zahlreiche Großbrände an Lagerhäusern, Dockanlagen und Versorgungsbetrieben hervorgerufen. Weitere wirksame Luftangriffe richteten sich gegen die Hafenanlagen von Portsmouth und Margate. Zwei große Handelsschiffe eines Geleitzugs ostwärts Margate erhielten Bombentreffer.

Ein härterer Verband deutscher Kampfflugzeuge griff in der Nacht zum 7. Juli den britischen Flottenstützpunkt Alexandria an. Es wurden Bombentreffer auf einen Schwimmkran sowie in verschiedenen kriegswichtigen Anlagen des Hafens und der Stadt beobachtet. Große Brände entstanden.

Bei Einfallsversuchen an der Kanalküste wurden am gestrigen Tage bei zwei eigenen Verlusten in Luftkämpfen elf, durch Marineartillerie ein britisches Flugzeug abgeschossen. Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Westdeutschlands Spreng- und Brandbomben. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste an Toden und Verletzten. Vor allem in Köln und Münster entstanden stärkere Zerstörungen in Wohnvierteln. Bei diesen Angriffen sowie bei nächtlichen Vorstößen des Feindes in den Raum um Calais wurden 16 britische Flugzeuge, davon 13 durch Nachtjäger und Flakartillerie, drei durch Einheiten der Kriegsmarine abgeschossen.

Oberst Rothenburg, Kommandeur eines Panzerregiments, Major von Steinlecker, Kommandeur eines Kraftfahrzügenbataillons, Oberleutnant Schanell in einer Aufklärungsabteilung, Oberleutnant Bonath und Leutnant Kraemers in einem Pionierbataillon, Leutnant Kröger in einer Panzerjägerabteilung, Leutnant Zumppe in einem Infanterieregiment zeichneten sich durch Tapferkeit besonders aus.

Hauptmann Lauber und Oberleutnant Boehme einer Flakabteilung bewiesen bei den Kämpfen an den Brückköpfen der Berezina ebenfalls besondere Tapferkeit.

## Ungarn erreichten den Jbrucz

Ungarns schnelle Verbände dringen weiterhin rasch vorwärts. Sie überschritten den Sereth und erreichten mit ihren Aufklärungsabteilungen den Fluß Jbrucz. Die bisherigen Verluste sind gering.

## Land ohne Lächeln

In den Jahren, in denen es den Bolschewisten noch gestattet war, daß deutsche Völk mit ihren Werbeprospekten zu überschwemmen, hegen sie man hin und wieder einer Moskauer Illustration, deren Titelbild zumeist das lachende Gesicht eines Arbeiters zeigte. Sobald aber jemand sich aufmachte, die Verhältnisse im Sowjetparadies persönlich in Augenschein zu nehmen, dann mußte er feststellen, daß der Räubers Land in Wahrheit ein Land ohne Lächeln war, ein graues Land des Elends, in dem die Menschen die Freude nicht mehr kannten. Dem Reisenden, dessen Schritte folgten von den Angestellten des Inturist übermachtet wurden, zeigte man zwar sogenannte Erregungsflächen des bolschewistischen Regimes, sogar ein Intergrundschein in Moskau, aber wenn der Reisende dann auch nur hundert Meter vom vorgeschriebenen Wege abwich und in die nächste Seitenstraße ging, dann offenbarten sich ihm diese „Erregungsflächen“ als wahrhaft potentiell tödliche Dörfer, hinter denen die graue elende Wirklichkeit stand.

Die trostlosesten Verhältnisse hatten sich in den Sowjetstädten aus den Elendsvierteln über die ganze Stadt ausgebreitet, und die wenigen neuen Häuser, die in ihrem amerikanischen Zuschnitt völlig volkstümlich wirkten, konnten das Wohnungselend nicht überstrahlen, das hinter diesen Fassaden herrschte. Alle Erscheinungen des Verfalls waren an diesen armenischen Holzhäusern und an diesen verwahrlohten Steinhäusern sichtbar, in denen die Menschen sich drängten und oft froh waren, wenn sie mit ihren Familien in ein oder zwei Räumen schlafen konnten.

Diese Enge und diese Verwahrlosung der Wohnverhältnisse mußte jeden, der an europäische Kulturverhältnisse gewöhnt war, bedrücken und entsetzen. Mit Schaudern stellte der Besucher fest, wie hier Gelehrte leben mußten, die dem bolschewistischen Intelligenzstand entgangen waren, und wie auch der Arbeiter, der in der Sowjetischen Verbannung so umgarnet wurde, es nicht besser hatte. Gewiß, das Wort „Kultur“ führten die bolschewistischen Machthaber andauernd im Munde, aber das, was wirklich Kultur war, erfuhren nur die Wenigen, die in amtlichem Auftrag den Räubers verlassen konnten. Viele von diesen Sowjetdiplomaten und Sowjettechnikern zogen es denn auch vor, nicht mehr in das Paradies zurückzukehren. Die Masse des Volkes aber wurde in hermetischer Abgeschlossenheit von der Welt draußen gehalten, damit sie glauben sollte, es sei im Räubers und tatsächlich besser und schöner als in den Ländern draußen, von denen sie alles in voller Verzerrung erfuhr.

Die Bolschewisten behaupten, sie hätten den Kapitalismus vernichtet. Doch ganz abgesehen von der Tatsache, daß sie heute mit den Plutokraten sich verbrüdernd und Vorparadiese für Wallstreet und für die City leisten, der einzige Unterschied zwischen dem Sowjetregime und den westlichen Demokratien war immer nur der, daß es im Räubers eben nur einen Plutokraten gab, für den alle Kronen mußten, nämlich den Sowjetstaat mit seinen vielen Ausbeutern. Der Staat war den Bolschewisten das große Monopolkapital, dem die gesamte Arbeiterschaft unterworfen war. Der Arbeiter im Sowjetregime war in der Tat der Sklave dieses Systems; und mancher Kommunist, der vertrauensvoll nach Moskau gereist war, sah eine Welt vor seinen Augen zusammenstürzen, als er die Wirklichkeit sah. Dem Sowjetarbeiter wurden immer höhere Forderungen an die Arbeitsleistung gestellt, während die Löhne sanken. Die Arbeitsleistung gab es nicht, und wer in seiner Arbeitsleistung die hochgepriesene Norm nicht erreichte, der wurde als Saboteur gebrandmarkt, als Klassenfeind verurteilt und der GPU ausgeliefert.

Dem gleichen Schicksal wurde der Bauer unterworfen. Die ländlichen Besitztümer wurden enteignet — man nannte es „kollektiviert“ —, damit auch der letzte Bauer dem System an Gnade oder Ungnade ausgeliefert war. Denn nur dadurch konnte der Bolschewismus sich überhaupt an der Macht erhalten, daß er jede selbständige Existenz vernichtete und alle zu heftig und reservierten Köstlichkeiten des Staatskapitalismus machte.

Ein Mensch mit wirtschaftlichem Rückhalt, und wäre dieser noch so klein, hätte ja selbständig denken und sich unabhängig fühlen können. So wurden die freien Besitzer zu landwirtschaftlichen Frontkämpfern degradiert. Fast eine ganze Bauerngeneration mit all ihrer Tradition wurde ebenso vernichtet, wie man die geistigen Berufe und die zukunftsreichen Schichten ausrottete, an deren Stelle man dann ein rein technisch ausgerichtetes seelenloses Fachwissen zu legen suchte.

Furchtbar ist der Gegensatz zwischen den Phrasen des Bolschewismus und seiner Wirklichkeit. Der deutsche Arbeiter hatte immer einen gefundenen Instinkt der Abwehr gegenüber dem Sowjet. Nun aber vollzieht sich vor der Welt die Demasierung eines Systems, das alle zu blaffen suchte und hinter dessen Fassade nicht nur materielles, sondern auch geistiges Elend stand. Denn hier war die Menschenwürde angefaßt, verletzt und mißachtet. Hier war in der Tat das Elavement in einer modernen Form wiederentstanden, die keinen Vergleich mit der Antike mehr duldet. Der Mensch der Sowjetunion war nichts als ein mechanisches Rädchen in einem seelenlosen technischen Apparat.

## Grenzzwischenfall Peru — Ecuador

Buenos Aires, 8. Juli. Über einen Angriff von peruanischen Flugzeugen auf Siedlungsgebiete Ecuadors heißt es in einem offiziellen Kommuniqué aus Quito, daß von den peruanischen Flugzeugen das ecuadorianische Territorium zwischen Huaquillas und Chacras überflogen worden sei, wobei es zu einem Schußwechsel mit der Bodenabwehr gekommen sei. Die peruanischen Flugzeuge hätten dann — wie es in dem Kommuniqué heißt — 20 Minuten lang die Orte Chacras, Barzaito und Gaudiale angegriffen.

## Bisher rund 375000 qkm erobert

### Unvergleichliche Leistungen

Berlin, 7. Juli. Schon nach 14 Tagen sind die Spitzen der deutschen Armeen, wie gemeldet, an mehreren Stellen bis an die Stalin-Linie vorgedrungen. In ihrem Rücken wird zwar noch zum Teil in beträchtlicher Tiefe gekämpft, doch handelt es sich dabei nicht mehr um zusammenhängende Operationen der Sowjettruppen, vielmehr haben sich vereinzelte Verbände in Wäldern und in Befestigungen eingeklinkt. Dieser selbstmörderische Widerstand hat auf den Fortgang der deutschen Bewegungen im großen feinen wesentlichen Einfluß. Er wird außerdem überall bald gebrochen sein.

Wer die militärische Entwicklung unvoreingenommen betrachtet, wird erkennen, daß von unterer Truppe im Osten Unvergleichliches geleistet worden ist. Ein Hauptteil der sowjetischen Ausrüstung wurde ausgeschaltet (man denke an die gewaltigen Zahlen der vernichteten Panzer und Flugzeuge). In vierzehn Tagen wurden 500 000 Gefangene gemacht und den Sowjets nahezu alle Gebiete weggenommen, die sie seit 1939 erworben hatten. Dazu zählen die Westukraine und West-Weißruthenien, die die Sowjet-

union den Polen weggenommen hatten. Bessarabien und die Nord-Bukowina, die sie von Rumänien abgetrennt hatten, und endlich die baltischen Staaten, also Litauen, Lettland und Estland. Fast das ganze Vorfeld, das mit dieser Befreiung für die Sowjetarmee geschaffen worden war, ist in deutscher Hand. Es handelt sich um rund 375 000 qkm, die bisher erobert worden sind. Das ist ein großes Gebiet. Ein Vergleich macht das deutlich: Das Deutschland der Weimarer Grenzzeitung war nur 469 000 qkm groß, daran läßt sich die Größe der deutschen Anfangserfolge ablesen. Alle Waffengattungen haben dafür außerordentliche Leistungen vollbracht. Einheiten der Infanterie legten in vierzehn Tagen 300 km zurück. Andere Formationen haben in den 14 Tagen des Vortages bis an die Stalin-Linie heran von den Ausgangsstellungen aus 400 bis 450 km bewältigt. Das Tempo war also noch schneller, als bei dem auch schon schnellen Vormarsch im Westen. Damals, im Mai 1940, wurde der Vormarsch von Luxemburg nach Abbeville — das sind 350 km in der Luftlinie — in 21 Tagen geschafft. Im Osten haben unsere Truppen, obwohl die Straßen unvergleichlich schlechter sind, 400 bis 450 km in 14 Tagen zurückgelegt.

## GPU-Schrecken in Ostkarelien

### Die Leiden der Finnen

Helsinki, 7. Juli. In der finnischen Presse sind jetzt Berichte erschienen, die die Leiden der Finnen in Ostkarelien schildern. Was man aus Lemberg, Luch und anderen Orten von den Methoden der GPU, erzählt, ist in diesen Schilderungen der finnischen Presse ebenfalls enthalten. Beschrieben werden die Foltermethoden um von Angehörigen der sogenannten finnischen Bourgeoisie Eingekerkerten zu erzwingen, Greueln, die nicht einmal vor schwangeren Frauen haltmachten und die Verschleppung zahlreicher „verdächtig“ Finnen in das Innere der Sowjetunion. Es war überall das gleiche Schreckensregiment.

Die Presse Finnlands erzählt im Zusammenhang mit diesen Berichten nochmals die ungeheure Bedeutung, die Finnlands Eintritt in die Antisowjetfront und sein Kampf gegen den Bolschewismus für Land und Volk haben. Die Blätter sind sich einig darüber, daß jetzt in dem großen europäischen Feldzug gegen den Bolschewismus ein Entscheidungsschlag ausgeübt werden muß und wird.

## Terror im bolschewistischen Litauen

Königsberg, 7. Juli. Von einem Volksdeutschen, der bei der Umfiedlung der Deutschen aus Litauen ins Reich zurückgekehrt ist, wird über die schweren Leiden berichtet, die sie vor ihrer Umfiedlung im bolschewistischen Litauen haben erdulden müssen. In Litauen richteten die bolschewistischen Machthaber ihren Haß in besonderer Weise gegen die deutsche Volksgruppe, deren Angehörige auf jegliche elementare Weise gequält wurden. Sofort nach der widerrechtlichen Befreiung Litauens durch sowjetische Truppen nahmen die Lebergriffe gegen Angehörige der volkdeutschen Gruppe großen Umfang an. Es erfolgten, meist bei Nacht, unzählige Verhaftungen Unschuldiger. Nachforschungen, die man bei den Sowjetbehörden nach ihrem Verbleib anstellte, blieben in den meisten Fällen erfolglos, und häufig gelang es

## Die Juden in Palästina

Dieser Tage ging die Nachricht durch die Presse, daß ein neuerlicher Vorstoß des Zionistenführers Chaim Weizmann mit den bekanntesten jüdischen Führern nach uneingeschränkter Beherrschung ganz Palästinas — und dazu noch des südlibanesischen Raumes! — von nur zu willigen britischen Ohren vernommen worden ist. Damit hat der Spekulant Weizmann sein Auftreten auf der jüdischen Weltbühne wiederholt, daß der heute 67-jährige in den Jahren des Weltkrieges mit den gleichen kapitalistischen Mitteln zu betreiben wußte. Seine Einflussnahme auf prominente britische Politiker verstand es damals wie heute, für die Belange seiner Rasse wirksam zu werden. Einst hießen seine Gönner Lord George und Lord Balfour, später Chamberlain und Churchill! Seine Tätigkeit hat ohne Zweifel mit am Zustandekommen jener Balfour-Deklaration gewirkt, in der die britische Weltkriegsregierung die „größten Anstrengungen“ zusicherte zum Zweck der „Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk“.

### Es wohnten in Palästina:



Welche Folgerungen diese durch den britischen Außenminister Balfour dem jüdischen Kapitalisten Rothschild verbreiteten Zusicherungen an Juda im Gebiet von Palästina und damit für

nur durch einen Zufall, ihren Aufenthaltsort zu erkunden. Mehrere hundert litauische Volksdeutsche wurden in die Gefängnisse der GPU geworfen oder verschleppt. Nur wenige von ihnen, deren Aufenthaltsort zufällig bekannt geworden ist, konnten infolge des Eingreifens der deutschen Umgebungsbehörden aus den Sowjetgefängnissen befreit werden. In den Gefängnissen verurteilten GPU-Beamte, in der Mehrzahl Juden, durch alle nur erdenklichen Druckmittel „Geständnisse“ zu erzwingen. Ein beliebtes Mittel waren durch mehrere Tage hindurch ununterbrochen fortgesetzte Verhöre, die meist mit dem seelischen Zusammenbruch des Verhafteten endeten. Um die Opfer müde zu

## Vereinfachung des Lohnabzugs

Steuerliche Besserstellung mitarbeitender Ehefrauen — Rückwirkende Lohnsteuerkartenänderung jetzt möglich — Wehrsteuer wird nicht mehr erhoben

Berlin, 8. Juli. Im Reichsgesetzblatt vom 4. Juli 1941 (Teil 1362) ist eine Erste Verordnung zur Vereinfachung des Lohnabzugs erschienen, deren Aufgabe es ist, die Lohnabrechnung zu vereinfachen und einige Härten und Unbequemlichkeiten, die sich bei der Handhabung der Lohnsteuer und anderer Abzüge ergeben haben, zu beseitigen. Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Reinhard, nahm in einer Erläuterung zu dieser bedeutsamen Neuregelung u. a. wie folgt Stellung:

Das Ziel, alle Lohnabzüge in einem Betrag zusammenzufassen, läßt sich nur schrittweise erreichen. Es wird sich erst voll durchsetzen lassen, wenn nach Beendigung des Krieges das Versorgungswesen des deutschen Volkes in Kraft gesetzt wird, das Dr. Ley nach den Weisungen des Führers vorbereitet. Die erste Vereinfachung der Lohnabzüge ist mit Wirkung ab 1. April 1941 durch die Zusammenfassung der Lohnsteuer und

## Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

Berlin, 8. Juli. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant M a r s, Kommandeur einer leichten Division; Oberst U h, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regt.; Oberst K r a f a u, Kommandeur eines Gebirgsjäger-Regt.; Oberleutnant W i t t m a n n, Kommandeur eines Gebirgsartillerie-Regiments.

## Churchills Flieger zerstört Beirut Kathedrale

Beirut, 8. Juli. Während der wiederholten Angriffe der britischen Bomberflugzeuge in der Nacht zum Montag auf das inzwischen fast vollständig evakuierte Beirut wurde die Kathedrale St. Michel, eines der Wahrzeichen der libanesischen Hauptstadt, durch Bomben zerstört. Auch der um die Kirche liegende Friedhof wurde verwüstet. Die Engländer setzten also ihre rücksichtslose Kampfweise mit Nachdruck fort.

## Australier in die äußere Verteidigungsanlage Beiruts eingebunden

Stockholm, 8. Juli. „Nya Dagbladet“ meldet, daß die Australier in die äußere Verteidigungsanlage Beiruts eingebunden seien. Noch immer leisteten jedoch die Vichy-Truppen am Nordufer des Damaskusflusses hartnäckigen Widerstand. Der Vormarsch gegen Beirut sei Sonntag wieder begonnen worden. Britische Zerstörer und Kreuzer hätten zusammen mit Feldartillerie die französischen Befestigungen beschossen, während Flugzeuge ein Massenbombardement durchführten.

machen, wurden sogar häufig Gerichtsverfahren in der Sache und Todesurteile ausgesprochen. Hatten alle diese Methoden keinen Erfolg, so wurde den unglücklichen Opfern mit der Verhaftung ihrer Angehörigen gedroht, oder ihnen auch Freilassung versprochen, wenn sie sich bereit erklärten, die Namen von ihnen angeblich bekannten „deutschen Spionen“ preiszugeben.

Der Kommissar und der Gemeindevorstand sein Nachbar stand und in das letzten Wochen das Strafen, Anleihen, bishigen Geld, das schon viele Bauern. Auch er empfahl. Gestern hat Polizei sein Haus

So wird ab 1. Oktober 1941 fast ausnahmslos für alle Lohnabzüge die gleiche Bemessungsgrundlage gegeben sein. Es werden gleichzeitig Tarife aller Lohnabzüge — mit Ausnahme der Bürgersteuer — einheitlich ausgerichtet werden. Demgemäß wird man von diesem Zeitpunkt ab eine einheitliche Lohnabzugstabelle verwenden können, in der Lohnsteuer, Beiträge zur Rentenversicherung und D V V -Beiträge auf einer Zeile hintereinander abgelesen werden können. Die Aufnahme des Beitrages zur Krankenversicherung in eine Lohnabzugstabelle, die einheitlich für das gesamte Großdeutsche Reichsgebiet gilt, ist leider nicht möglich, weil es an einer Einheit der Krankenkassenbeitragsgröße bisher fehlt.

Damit scheiden auch die Beiträge zum Reichslohn für Arbeitseinsatz, die immer zusammen mit den Krankenkassenbeiträgen erhoben werden, für die Aufnahme in eine solche allgemeine Lohnabzugstabelle aus. Diese Beiträge können jedoch in den einzelnen Betrieben zusätzlich in die Tabelle aufgenommen werden. Die Bürgersteuer kann in eine einheitliche Lohnabzugstabelle allerdings nicht einbezogen werden, weil die Hebelhöhe in den Gemeinden sehr verschieden sind und in einem Betriebe in der Regel Arbeitskräfte beschäftigt werden, die in Gemeinden mit verschiedenen Hebelhöhen wohnen.

Die neue Lohnsteuertabelle, die gemäß § 5 der ersten Lohnsteuerverordnung am 1. Oktober 1941 in Kraft treten wird, sieht auch eine sehr erhebliche Vereinfachung der Lohnsteuer vor. Die Lohnsteuer, die bei Verheiratung einer Ehefrau auf den Teil des Lohnes entfällt, der die Grenze übersteigt, wird demgemäß nur verhältnismäßig klein sein. Härten der bisherigen Art werden daher nicht mehr vorkommen. Nach dieser Vereinfachung der Lohnsteuer wird die Freude am Mehrarbeitslohn durch unangenehme Steuerüberforderung nicht mehr getrübt werden. Die Lohnsteuer wird für die einzelnen neugebildeten Stufen vielmehr so berechnet sein, daß sich in vielen Fällen eine leichte Steuererleichterung ergeben wird.

Gleichzeitig tritt durch Fortfall des Hinzurechnungsvermerks auf der Steuerkarte ab 1. August 1941 eine steuerliche Besserstellung der verheirateten Ehefrau ein. Sie dient der Förderung des Arbeitseinsatzes der Ehefrauen. Weiter ist ab 1. August 1941 eine rückwirkende Änderung und Ergänzung der Lohnsteuertabelle möglich. Die rückwirkende Kraft reicht bis zum Beginn des Kalenderjahres. Zu viel einbehaltenen Lohnsteuer wird auf Antrag durch das Finanzamt erstattet.

Durch Aufrundung der steuerfreien Beträge auf der Lohnsteuerkarte und der Steuerbeträge in der neuen Monatstabelle tritt eine weitere Erleichterung der Rechenarbeit ein.

Angeht die Tatsache, daß viele große Betriebe mit bis zu 500 verschiedenen Gemeinden die Bürgersteuerbeiträge ihrer Gefolgschaft abrechnen müssen, wird in Zukunft die gesamte Bürgersteuer vom Arbeitgeber in einem Betrag an die Kasse des Finanzamtes der Betriebsstätte abgeführt. Auch diese Neuregelung stellt eine sehr erhebliche Arbeitsentlastung dar.

Schließlich bestimmt die Erste Lohnabzugsverordnung noch, daß die Wehrsteuer bis auf weiteres nicht mehr erhoben wird, da die Zahl der Wehrsteuerpflichtigen infolge des Krieges sehr stark zurückgegangen ist und die Arbeit der Einziehung dieser Steuer deshalb in seinem Verhältnis zu ihrem Aufkommen stand.



## Die F...

„Wir brauchen noch heißen Sommer des Ausminoff aus E Dorfschreiber von W Bauern und weiß, o sie an Korn und M

„Von verstedtem wortete der Schreit jungem Manne in Sowjetrußland war eine große Unruhe gegen die Kollektivis ren nach Moskau, u damit sie der Bede unerträglich wurde

„Bist du ein F Durschfresser?“ frag du ein Freund des t wo hat dein Nachb verstedt?“

„Er hat doch alle ihr ihm genommen gemacht. Er hat a Anleihen gezeichnet

„Der Bürger B in das Kollektiv w rum spricht du für orm und mußt die Wir wollen dir eine sagt, was du weiß und Stall bei ihm bekommt du von d lung einen Wagen eine Prämie!“ „S ein Papier aus, berechtigt, bei dem stetem Brot und

Der Kommissar und der Gemeindevorstand sein Nachbar stand und in das letzten Wochen das Strafen, Anleihen, bishigen Geld, das schon viele Bauern. Auch er empfahl. Gestern hat Polizei sein Haus

## Nach de...

Lichtwunder w über den Pimm Silberne Feuch Brunnentiefen

Zorn aus jach stürzte auf r Riefst nun S über verzagte

Und in blühen neigt zur wut sich der Rosen vor den Wund

D des f Weibliche in k Zu Johanna

Frauen im R schichte hin find die der Krieg bunden: die Ding sei es der Ehege der Vater, der solange er fern u einfamte Leben Schlachtfeldern b

Aber wir m totale Krieg zieh der Frau in M gen, Umfesselung gungen von ihr, gefahrt. Aber w stellen wir fest: u in großer Anza gepirrt und ha Ernährungschwü Blinderungen, bedrohung haben in den Städten che, die die Schär ren. Von ihre Ausdauer hing a einer Besie, ein

Es gibt we über berichtet Frauen selbst vo erleben in früh schaulichsten unt

er Führer und Oberste  
acht verließ das Ritters  
es an: Generalleutnant  
einer leichten Division;  
ur eines Gebirgsjägers  
u. Kommandeur eines  
Oberleutnant Witt  
eines Gebirgsartillerie-

## Die Flucht vor dem Kollektiv

flieger  
ter Kathedrale  
hrend der wiederholten  
Bombenflüge in der  
das inzwischen fast voll-  
t wurde die Kathedrale  
Fahrzeichen der libane-  
Bomben zerstört. Auch  
ende Friedhof wurde  
er setzen also ihre rüd-  
mit Nachdruck fort.

## Die Mutter des Philosophen

Verteidigungsanlage  
gedrungen  
na Daalig Allehandu  
er in die äußere Ver-  
s eingebunden seien.  
och die Bism-Truppen  
urflusses hartnäckigen  
isch gegen Beirut sei  
n worden. Kritische  
itäten zusammen mit  
tischen Festigungs-  
hrend Flugzeuge ein-  
geführt.

häufig Gerichtsöffnungen  
teile ausgesprochen.  
den keinen Erfolg. So  
Opfern mit der Ver-  
n gedroht, oder ihnen  
schen, wenn sie sich  
die Namen von ihnen  
tischen Spionen" preis-

## Abzugs

entwickende Lohn-  
ht mehr erhoben

genommen worden. Die  
einführung des Lohn-  
11 bringt verschiedene

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.

1941 fast ausnahmslos  
gleiche. Bemessungs-  
es werden gleichzeitig  
niff Ausnahme der  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.  
ausgesprochen werden.



# Am häuslichen Herde



## Die Mutter des Philosophen

Erzählung aus Sowjetrußland von Max Barthel

„Wir brauchen noch mehr Weizen“, erklärte im heißen Sommer des Jahres 1929 der Kommissar Kusminoff aus Simferopol dem verängstigten Dorfschreiber von Marienthal, „du kennst doch die Bauern und weißt, ob sie alles abgeliefert und was sie an Korn und Mehl versteckt haben!“

„Von verstecktem Korn weiß ich nichts“, antwortete der Schreiber und blickte sich vor dem jungen Manne in schwarzem Leder. In ganz Sowjetrußland war unter den deutschen Bauern eine große Unruhe ausgebrochen, sie wehrten sich gegen die Kollektivs und zogen in großen Scharen nach Moskau, um die Ausreise zu erzwingen, damit sie der Bedrückung entgingen, die immer unerträglich wurde.

„Bist du ein Freund der Liederfänger und Dichtfreier?“ fragte der Kommissar, „oder bist du ein Freund des werktätigen Volkes? Sage mir, wo hat dein Nachbar Bundschuh Mehl und Korn versteckt?“

„Er hat doch alles abgeliefert! Die Mühle hat ihr ihm genommen und seinen Vater stimmlos gemacht. Er hat alle Steuern gezahlt und alle Anleihen gezeichnet. Der Genosse Bundschuh...“

„Der Bürger Bundschuh, Schreiber! Wer nicht in das Kollektiv will, ist kein Genosse... Warum spricht du für ihn? Er ist reich und du bist arm und mußt dich abqualen ohne Wagen... Wir wollen dir einen Wagen verschaffen, wenn du sagst, was du weißt... Grabe im Hof, Garten und Stall bei ihm nach! Wenn du etwas findest, bekommst du von der Genossenschaft ohne Anzahlung einen Wagen auf zehn Jahre und noch extra eine Prämie!“ „Hier“, fuhr er fort und schrieb ein Papier aus, „hier ist ein Mandat, das dich berechtigt, bei dem Bürger Bundschuh nach verstecktem Brot und Mehl zu suchen!“

Der Kommissar fuhr wieder nach der Stadt, und der Gemeindefreier begab sich langsam zu seinem Nachbar Bundschuh, der auf dem Hofe stand und in das heiße Licht starrte. In den letzten Wochen hatte er schwere Dinge erlebt: Strafen, Anleihen und Steuern holten das letzte bißchen Geld, das er besaß. Im Dorf waren schon viele Bauern verhaftet und verurteilt worden. Auch er erwartete jede Stunde einen Haftbefehl. Gestern hatten die Agenten der Politischen Polizei sein Haus durchsucht, im Stall und Gar-

## Nach dem Gewitter

Lichtwunder wandern die lange Nacht  
über den Himmel der Sommerwelt.  
Silberne Regente lastet im Feld.  
Brunnentiefen raunen erwacht.

Zorn aus jadis umjüngtem Tor  
stürmt auf rasenden Hufen vor,  
Rieselst nun Stille so tränenschwer  
über verzagte Wipfel her.

Und in blühender Demutgebärde  
neigt zur wurzelwärtenden Erde  
sich der Rosen entblätternde Pracht  
vor den Wundern der flammenden Nacht.

Elisabeth Schneider

## Die Mutter des Philosophen

Weibliche Umsicht und Tapferkeit  
in kriegsreichen Wirren

Zu Johanna Schopenhauer's 175. Geburtstag  
am 9. Juli

Frauen im Krieg! Ueber alle Zeiten der Geschichte hin sind sie durch die Opfer des Herzens, die der Krieg von ihnen fordert, miteinander verbunden: die Hingabe des Liebsten, das sie besitzen, sei es der Ehegatte oder Verlobte, der Sohn, der Vater, der Bruder; die seelische Tapferkeit, solange er fern und in Gefahr ist; das lange vereinsamte Leben ohne ihn, wenn er auf den Schlachtfeldern blie, eint sie alle.

Aber wir meinen oft, erst der moderne, der totale Krieg ziehe auch das tägliche äußere Dasein der Frau in Mitleidenhaft, fordere Entbehrungen, Umstellungen und außergewöhnliche Anstrengungen von ihr, ja stelle sie persönlich in Lebensgefahr. Aber wenn wir ernsthaft nachforschen, so stellen wir fest: unsere Ahninnen haben häufig und in großer Anzahl Härte und Not des Krieges gespürt und haben sie oftmals tapfer bestanden. Ernährungschwierigkeiten, Brandstichungen, Plünderungen, schwere Entbehrungen, Lebensbedrohung haben sie ausgestanden in den Burgen, in den Städten und in den Dörfern der Landstriche, die die Schauplätze der Heeresbewegungen waren. Von ihrer Entschlossenheit, Klugheit und Ausdauer hing oftmals die siegreiche Verteidigung einer Festung, einer mauerbewehrten Stadt ab.

Es gibt wenige Zeugnisse, in denen uns darüber berichtet wird, noch weniger, in denen Frauen selbst von ihrem Kriegesleben und Kriegserleben in früherer Zeit erzählen. Zu den anschaulichsten und lebendigsten gehören die Briefe

ten nach Mehl gegraben und mit gierigen Augen die Möbel, Geräte und Tiere abgeschaut. Dann waren sie mit Piotr Iwanowitsch Kusminoff, dem Kommissar, drohend abgezogen...

„Was willst du, Gemeindefreier?“ fragte Bundschuh, als der Schatten des zögernden Besuches in das heiße Licht fiel.

„Ich soll bei dir nach Korn und Mehl suchen und graben!“

„Suche und grab!“ befahl der Bauer und wandte sich ab. Sah irgendwo im Dorf ein Feind, ein Angeber, ein Verräter? War es vielleicht der Schreiber, der sich einen elenden Spitzelohn verdienen wollte?

„Ich habe nichts zu suchen und zu graben, Bauer“, sagte der andere, „sollen sie doch selber mit ihren hungrigen Händen graben, die Verfluchten! Ich zerreiße ihr Mandat!“

Bundschuh fiel dem Schreiber in den Arm. „Bring dich nicht ins Unglück!“

„Glaubst du, es sei Glück, in den Augen des Kommissars ein Schuft zu sein? Mit ihren Papieren können sie viel kaufen, aber nicht unsere Herzen und Seelen...“

„Schreiber, ich habe immer gedacht, du seist ihr Mann!“

„Weil ich ihnen zustimme bei der Resolution? Ich bin ein Mensch wie du, Bauer! Wir sind Deutsche! Hüte dich vor den roten Teufeln“, sagte der Schreiber und verließ den Hof...

Am übernächsten Tag erschien der Kommissar Kusminoff aus der Stadt, um den anderen Bauern am Bauer Bundschuh die Macht der Sowjetregierung zu beweisen. Mit ihm erschienen aus den umliegenden tatarischen Dörfern gegen zwanzig Männer und Frauen, um sich das Schauspiel anzusehen. Kusminoff hatte seine flachhaarige Freundin Nina mitgebracht. Still und ernst, lachend und schreiend drängten sich alle in den Hof des Bauern Bundschuh. Sie wurden furchtlos erwartet. Der Kommissar räusperte sich und begann plötzlich zu schreien:

„Im Namen des werktätigen Volkes wirst du heute als Klassenfeind enteignet, dein Hab und Gut wird dem Volke übergeben und nur, was du und was die deinen auf dem Leibe haben und das, was ihr in den Händen tragen könnt, bleibt euch! Jetzt lauf und hole die ersten Pferdchen aus dem Stall. Hier ist der Befehl. Sie werden versteigert!“

Bundschuh steckte das Papier ungelesen in die Tasche. Mitt ruhigen Schritten entfernte er sich und kam bald darauf mit dem ersten Pferd auf den Hof, wo sich die Tataren mit ihren schwarzhaarigen Frauen drängten. Deutsche Bauern standen stumm im Hintergrund.

„Ein Pferdchen, ein zuckersüßes Pferdchen!“ rief der Kommissar, „was bietet ihr, Genossen?“

„Fünf Rubelchen!“ schrie eine helle Stimme. „Zehn Rubelchen!“

Die Tataren schüttelten sich vor Lachen. Fünf Rubel, zehn Rubel, elf Rubel und dreizehn Rubel — ein Späß war das, eine Komödie, eine lustige Sache! Hundertfünfzig Rubel war das Tier schon wert. Geschieht dem Deutschen ganz recht, dachten sie, warum geht er nicht in das Kollektiv und will

freier Bauer bleiben. Nachgeben muß man. Den Bauern kann man biegen, aber nicht brechen.

Einmal haben die Tataren die Russen gebogen, aber sie haben sie nicht zerbrechen können, dann haben die Russen die Tataren gebogen, aber die leben immer noch. Und nun wurden zur Abwechslung einmal die Deutschen gebogen, mal sehen, ob und wie sie es aushalten, dachten die Tataren und schüttelten sich vor Vergnügen... Für fünfzehn Rubel wurde das erste Pferd versteigert. Die anderen drei, die der Bauer holen mußte, erzielten zusammen vierzig Rubel.

Nun erschienen aus dem Dorf immer mehr deutsche Bauern. Einige von ihnen waren im Kollektiv. Alle wußten, daß Bundschuh aus dem Dörfchen fruchtbarer Acker geschaffen hatte und daß er ein Arbeiter und kein Ausbeuter war. Sie boten nicht mit. Über die Tataren boten und kauften eben einen schönen Wagen, der beinahe 200 Rubel wert war, für 15 Rubel!

„Nun hole das Jungvieh!“ befahl der Kommissar mit einem stolzen Blick auf Nina. Dabei stellte er sich vor Machtbewußtsein beinahe auf die Zehen.

Das Altvieh war schon lange verkauft, dafür hatte der Bauer die erdrückenden Steuern, Strafen und Anleihen bezahlt. Das Jungvieh, das nun an die Reiche kam, brachte nur Kopeken. Das Ackergerät wollte keiner kaufen, es fiel umsonst an die Kommune. Wozu auch einen Rubel oder zwei dem halbschläfrigen Deutschen in den Rücken werfen? Der ist sowieso schon ein toter Mensch. Morgen werden sie ihn verhaften und ins Gefängnis schleppen.

Die Bäuerin stand neben ihrem Mann, auch sie hatte keine Angst. Alles sollten sie haben, die Pferde, das Jungvieh, die Wagen, die Eggen, die Weide, die Felder und Brunnen. Nichts wollte sie haben als den weißen Staub der Krim in den Kleidern, wenn sie das Dorf verließen. Und den wollten sie lachend aus den Rücken schütteln, wenn sie dieses verfluchte Land für immer verließen...

„Der Wirt soll die Tische und die Betten herausbringen, das ganze Mobiliar!“ schrie eine junge Tatarin. Und als das Mobiliar auf dem Hofe stand, nahm der Kommissar wieder das Wort. „Ein Bettchen für Marusja!“ rief er, „wer gibt drei Rubelchen dafür?“

Es wird um vier Rubel von einer alten Tatarin erstanden.

Nun hob Kusminoff eine alte bunt bemalte Rinderviege hoch, die vor 137 Jahren der erste Bundschuh vom Acker mitgebracht hatte. Ein deutscher Bauer kaufte sie für fünf Rubel. Er war Mitglied des Kollektivs, nahm die Krippe behutsam in seine harten Hände und stellte sie behutsam vor sich hin.

Die Auktion ging weiter. Unter dem Gelächter der Tataren wurde der ganze Hausrat für ein Schandgeld verschleudert. Aber nun beteiligten sich auch andere deutsche Bauern an dem Verkauf. Sie schickten alles neben der Wiege auf. Als letztes Stück erstand eine ziegeleigefaltige Tatarin einen Vacktrug. Als alles versteigert war, zogen die Tataren mit ihren Weibern schnatternd davon. Auch der Kommissar Kusminoff verließ mit seiner Freundin den verstaubten Hof...

„Bauer“, begann plötzlich mit bewegter Stimme der Gemeindefreier zu sprechen, „wir haben uns als deine Freunde beim Verkauf beteiligt und für dich und die deinen die notwendigen Sachen erstanden, damit ihr nicht nachts das Dorf verlassen müßt. Wir haben auch Geld für euch gesammelt. Hier ist es... Viele Bauernbrüder sind schon

## Erwartung

Dampf träumen die Geschöpfe in den Wäldern  
Von ihrer dunklen, aufgetürmten Nacht.  
O Laßt des Schweigens! — Da — leiser Ruf von  
Meldern —

Die Zeit des Angriffs ist nun überbracht.  
Die Panzer drücken sich noch enger an die Flügel —  
Ein schwacher Lichtschein — Karten ausgebreitet —  
Befehl das Herz jetzt heimlich stille Flügel! —  
Ein Brief nur noch! — Die erste Stunde schreitet.  
Schon sind die Sturmkolonnen vorn zum Sprung  
bereit —

Ein heiserer Vogelschrei im Morgenwind —  
Minuten find's, Sekunden — Ewigkeit!  
Und jetzt — der Feuerschlag! Die große Schlacht  
beginnt.

Wolfgang Jünemann

nach Moskau gezogen, um die Pässe für die Ausreise zu erbitten... Fahre auch du nach Moskau als unser Abgesandter und berichte uns, wenn es endlich soweit ist, daß auch wir das schreckliche Land verlassen können!

Bundschuh versprach es, ging von Mann zu Mann und drückte die harten Hände. Nein, er war nicht allein, die Deutschen hielten zusammen, nur unter dem Druck der Gewalt hatten sich einige gebeugt und waren in die Kommunen gegangen. Die Bäuerin aber hatte feuchte Augen, und plötzlich begann sie zu reden, obgleich es in einer Männerfeste war. Sie sagte:

„Wir danken euch! Die Wiege für unser Kind habt ihr zuerst erstanden, und von dieser Wiege werden wir überall erzählen, wenn wir erst das verfluchte Land verlassen haben, in dem wir nicht mehr leben können. Viele Wege und Straßen werden wir wohl noch ziehen müssen, bis wir eine neue Heimat gefunden haben, aber alle Straßen und Wege führen uns einmal heim nach unserm alten Vaterlande.“

Das war das rechte Wort in der rechten Stunde. Die Bauern nickten und dachten an die alte Heimat, die ihre Vorfahren vor mehr als hundert Jahren verlassen hatten. Eine heiße Liebe zu dem fernen Lande stieg in ihnen auf, und sie beneideten die soeben Vertriebenen, die sich auf den Weg nach Moskau machen konnten, um von dort die Pässe zur Ausreise zu erbitten.

„Vielleicht werde ich schon morgen von meinem Hofe verjagt“, begann ein alter Bauer, „aber noch ist es mein Hof, und deshalb auch der eure. Kommt zu mir und ruht euch aus. In der Nacht bringen wir euch zur Station!“

Die Enteigneten nahmen dankbar die Hilfe an und begaben sich inmitten der anderen Bauern nach dem Gehöft, um sich für die Abreise fertig zu machen. Eine Stunde später brachte ihnen ein junger Bursche auf einem Wagen die gekauften Sachen nach. Und spät in der Nacht reiste Bundschuh mit den Seinen nach Moskau. Nach vier Wochen gelang es ihm, mit 6000 deutschen Bauern die Sowjetunion zu verlassen, das verfluchte Land, wie es die Auswanderer nannten. Sie reisten nach Kanada. Erst im Jahre 1937 feierten sie über den Ozean in das vom Führer geeinte, starke deutsche Vaterland zurück, der erste Vortrupp jener vielen Deutschen, die zwei Jahre später den Staub fremder Länder aus ihren Kleidern schüttelten, um als freie Bauern deutsche Erde zu bearbeiten.

der Johanna Schopenhauer an ihren Sohn Arthur, den nachmaligen bedeutenden Philosophen. Freimütig, wie es ihre Art ist, erzählt sie darin von Angst und Schrecken und Fluchtgedanken, aber mehr noch von Mut, Tapferkeit, Geistesgegenwart und Widerstandskraft der Frauen in Kriegsgefahr und Kriegsnot.

Wenige Tage vor der Schlacht von Jena, im Oktober 1806, kam sie, vierzigjährig, eben verwitwet, mit ihrer Häßlichen Tochter Adele, nach Weimar und richtete sich dort ihre Wohnung ein, schön und gepflegt, damit sie der geistig-künstlerischen Gesellschaft dienen konnte, die die Frauen jenes Zeitalters zu überstanden. Aber es kam sehr anders. Truppen durchzogen die Stadt; vom nahen Schlachtfeld dröhnte der Donner der Geschütze herüber, der Meldung: Sieg, vollkommener Sieg! folgte der Schreckensruf: Die Franzosen kommen!

Klug und besonnen bereiteten die Frauen sich vor. Wäsche, Silber und Geld wurden geschickt getarnt im Hause versteckt oder im Garten vergraben, auch in Kleidungsstücke eingelegt, Essen und Getränke griffbereit gestellt, um Schlimmeres zu verhüten. Man riet zur Flucht. Frau Schopenhauer bekam keine Pferde. „Ich ergab mich mit Mut in mein Schicksal!“ Man bot ihr an, sich in den Schutz der befreundeten Dänen zu begeben. Aber sie hätte ihre Hausangehörigen zurücklassen müssen. „Wie konnte ich die treuen Menschen verlassen?“ Ich blieb.“

„Jetzt rasten die Kanonen, der Fußboden bebte, die Fenster klirrten. O Gott, wie nahe war uns der Tod! Wir hörten keinen einzigen Knall mehr, aber das durchdringende Pfeifen und Zischen und Knattern der Kugeln und Schuttbüchsen, die über unser Haus und 50 Schritte davon in Häuser und in die Erde flogen, ohne Schaden zu tun. Gottes Engel schwebte über uns, in mein Herz kam plötzlich Ruhe und Friede, ich nahm meine Adele auf den Schoß und setzte mich mit ihr auf das Sofa, ich hoffte, eine Kugel würde uns beide

töten, wenigstens sollte keine der anderen nachweinen. Wie war mir der Gedanke an den Tod gegenwärtiger, nie war er mir so wenig fürchterlich.“

Auch andere Frauen hielten sich tapfer. Die Briefschreiberin rühmt die alte Hofrätin Ludewig, die sich als Schriftstellerin Amalie Berg nannte, weil sie „mit ihrer Entschlossenheit uns alle befeuerte“. Kaltblütig und wohlüberlegt stellte sich ihre Hausgehilfin Sophie den vorübergehenden Hunger und Siegesrausch tadelnden Soldaten Napoleons entgegen, speiste sie wurde mit ihnen fertig und schützte so das Haus. Allen voran aber stand die Herzogin Luise, die stille, wenig beachtete, und wurde die Retterin Weimars. „Sie allein war geliebt, während alle die ihrigen entflohen. — Wäre auch sie fortgegangen, so stünde Weimar nicht mehr“, schreibt Johanna Schopenhauer. „50 000 wütende Menschen: durften diese Nacht hier frei schalten und walten. Viele Häuser sind rein ausgeplündert. Wäsche, Silberzeug, Schmuck und Geld wurden geraubt, Hausrat vor den Augen der Familie aufgeschleppt und fortgeführt. Brennende Fackeln wurden in die Ecken geworfen, Pulver ausgestreut. Feuerschein erhobte den Himmel, und Qualm zog durch die Straßen. Ganze Familien waren in die Wälder geblüht, viele obdachlos. Die Lazarette füllten sich mit Verwundeten, in Häusern gesammelt lagen Leichname tagelang auf den Straßen.“

Man gab, was man hatte. Einer völlig ausgeplünderten Familie half Johanna mit Wäsche aus. „Mit unserem Wein habe ich manches traurige Herz erquickt.“ Alles Leinen zum Verbinden, Wein, Tee, Suppe, Madeira zur Stärkung, Brot wurden in die Lazarette geschickt. Allmählich trat Ruhe ein. Aber die Stadt blieb besetzt und jahrelang stand der Feind im Land.

In jener Zeit begann Johanna Schopenhauer ihre Tätigkeiten, die sie in der Geschichte der deutschen Kultur bekannt gemacht haben und um de-

rentwillen wir ihren 175. Geburtstag nicht unbeachtet vorübergehen lassen können, auch wenn uns in diesen Zeiten eines großen und entscheidenden Krieges ihr Bericht von der Tapferkeit der Frauen vor allem anderen interessiert.

Es war eine der Frauen, die in der Zeit von 1770 bis 1830, dem Zeitalter der geistig-künstlerischen Gesellschaft, ihr Haus zur Heimat für die geistig Schaffenden und zur Pflegestätte deutscher Kultur zu machen verstanden; eine Aufgabe, die von den Frauen in den Jahren des Aufbaues, um dessenwillen dieser Krieg geführt wird, wieder aufzunehmen ist. Durch zwei Jahrzehnte, von 1806 bis 1828, waren die Abende, an denen sich das geistige Weimar bei ihr versammelte, weit über Deutschlands Grenzen berühmt. „Es fehlt hier an einem Vereinigungspunkte, und alle finden froh, ihn bei mir zu finden“, schrieb sie 1806. Und einer der Zeitgenossen berichtete: „Ihr Haus ist das einzige, das Goethe besucht und wo man ihn ganz Goethe findet.“

Sie war ferner eine Schriftstellerin und Journalistin von Rang. Damit half sie, die Tradition für einen der modernen Frauenberufe, den der Schriftleiterin, schaffen.

Von ihrer Teilnahme am politischen Geschehen jener Zeit für das deutsche Volk so bedeutungsvollen Zeit wissen wir wenig. Jahrelang mußte man schweigen, selbst in den Gesprächen der Freunde um den Teich, vor allem aber in den Briefen; denn der Feind stand im Land. Die stolze Bürgerin der einst freien Reichsstadt Danzig aber war deutsch in Wesen und Anschauung, und die alten starken und echten Bewegungen des deutschen Lebens Offene verstand die Zeichen ihrer Zeit. Mit den Besten ihres Volkes trug sie in sich Vorgefühl und Idee eines großen Deutschen Reiches, das alle deutschen Stämme in sich vereinigte und heute, schon weiterweisend auf die deutsche Führung in einem neugeordneten Europa, Wirklichkeit wurde.

Dr. E. B.-L.

Ansprache des Reichsdramaturgen Dr. Rainer Schlösser

Reichsdramaturg Dr. Ratner Schöffler ging in seiner Eröffnungsansprache, in der er ein Eingehen auf das Werk Grabbes vermied, von einem Wort Baldur von Schirach aus, das dieser unter dem Eindruck einer „Hannibal“-Aufführung der Bochumer Bühne auf den Grabbe-Tagen 1938 in Detmold ausgesprochen habe über die Aufgabe des Theaters im nationalsozialistischen Reich als Stätte der Erhebung und Begeisterung. Diese Aufgabe rechtfertigte es, daß die deutschen Theater auch im Krieg ohne Einschränkung weiter wirkten und daß eine Bühne wie die der Stadt Bochum mit einer so einmaligen Leistung wie die Grabbe-Woche an die Defestikfestzeit trete. Grabbes Griff in die Sterne und sein Verwurzeltein mit der Erde deute den Weg, der maßgebend sei für das künstlerische und kulturelle Leben im nationalsozialistischen Staat, das gerade im Kriege und trotz dem Kriege einen unerhörten Leistungswillen beweiße. Zeugnis hierfür sei ja die Bochumer Grabbe-Woche. Solche Leistungen des nationalsozialistischen Kulturlebens ließen erkennen, auf welcher Seite der beiden Fronten, die sich im heutigen Ringen gegenüberstehen, der Geist und auf welcher Seite der Ungeist sei. Habe Deutschland nicht Gewalttätiges geleistet, seitdem es wieder den deutschen Geist in seine Obhut genommen habe? Habe das nationalsozialistische Deutschland nicht zum ersten Mal Geist und Kunst Millionen nahe gebracht, die frühere Systeme nach den Werken des Geistes und der Kultur hungern ließen? Zeien es nicht unglückliche Arbeiter

# Allgemeine Rundschau

Hamm, 8. Zull. Versteigerung von Milch- und Gebrauchsöhlen. Zu der von der städtischen Provinzial-Viehwerthungs-gesellschaft abgehaltenen 148. Versteigerung insgesamt 63 Tiere (53 Kühe und 10 Lämmer) angeliefert worden, infolge der dringenden Feuerarbeiten aber nur verhältnissmäßig wenige Küher erschienen. Daher wurden insgesamt nur 47 Tiere verkauft. Die Qualität der Tiere war, im ganzen gesehen, gut. Die Kühe fielen besonders durch kernartige

**Bad Suderode (Harz), 8. Juli. Das Geheimnis der Ruhglöden.** Wenn morgens die Kühe aus den Harzorten auf die Weide getrieben werden oder wenn sie abends heimkehren, dann treuen sich Einheimische und Fremde über das harmonische Geläut der Ruhglöden, die schon von weitem das Nahen der Herde ankündigen. Der Kuhhirt ist stolz auf das „Glockenkonzert“ seiner Herde, und seine Stirn zieht sich in büßere Falten, wenn plötzlich die braune Lese nicht mehr mit einer schönen Terz dazwischen kloppt. Weil sie der Glode beim ungeschickten Lagern an einem Stein eine Beule gab. Mit den Beulen ist es nämlich eine besondere Bewandnis. Sie beeinträchtigen die Töne der Ruhglöden. Das Geheimnis löste Glockenschmiedemeister Liesener von hier. Jedes Jahr tritt er eine Wanderung in den Harz an, um nach dem ersten Waisen der Kühe die Glöden größerer Herren dadurch auf einander abzu stimmen. Je sie je nach Größe mit bestimmten Beulen klopft. So verbindet den Meister mit vielen kühnen gute Freundschaft. Er stellt daheim Bad Suderode die Glöden auch in Harz-

Diepholz, 8. Juli. Neue vorgeschichtliche Grabungen am Dümmmer. In den letzten Jahren wurden in der Umgebung des Dümmmer zahlreiche Grabungen unternommen, um die Bedeutung dieses Gebietes für die Vorgeschichte der Gegend zu ermitteln. Der Erfolg war allein in der Sunteniederung nicht weniger neun Dorfsiedlungen aus der Jungsteinzeit (00—1800 v. Chr.) festgestellt werden konnten. Hier weitere Ergebnisse zu erzielen, ist der Zweck des Reichsamtes für deutsche Vorgeschichte, Prof. Dr. Reinerth, mit einer Anzahl Studierender der Universität Berlin einzuweisen, um in erster Linie das „Sunteedorf IV“ zu untersuchen, in dem man sich besondere Erfolge verspricht.

In tropischen Gebieten bedrohen den Menschen vielfach schwere Seuchen. »Bayer«-Arzneimittel schützen ihn. Sie sind für die Sicherung der Gesundheit in den Kolonien vielfach unentbehrlich.



„Polizei im Rivo.li“

Copyright by Carl Duncker Verlag. Berlin W 35, Potsdamer Platz 81d

Harris lief in die Seitenkulisse. Langsam hob sich der Vorhang. Die stille Begleitmusik der Malottis tönte aus den Orchester herauf. Die erste Vorstellung hatte begonnen. Harris stand an dem Snipitenpult. „Alles da, Ribisch?“

waltigen Schlinge auf dem Boden kreisen, rang in den Kreis hinein und wirbelte ihn sich hoch, als sei er eine Schlange. Magisches Licht umfloss den geschmeidigen Tänzer. Jetzt war die Schlange so eng, daß es aussah, als wollte sie ihn erwürgen. Aber in einem wirbelnden Salto, der in einem Spagat endete,

Das Messer glitt an seiner Hand vorbei, und Amballa bemerkte, wie es Riasa die Hand ritt.

„Ich werde es dem Direktor melden.“  
Ribisch wurde blaß. Er mußte sich mit Ge-

Obergefreiter Uffern  
und ist innerlich erstaun-  
heit des Spießes. „A-  
bet?“ fragt der Gewa-

# Der Spieß und sein Stamm

Aus der 2. Kompanie einer Panzer-Ers.-Pbt. / Von G. H. Theunissen

Es ist Montagmorgen. Dann ist es immer am schönsten, Soldat zu sein. Der Unteroffizier vom Dienst pfeift die Kompanie heraus. Die Rekruten überstürzen sich, fallen zu Klumpen und hüben und drüben die Treppen hinunter. Das sind eben Rekruten, aber der Stamm, diese Elite der übergeschwängerten Bärte, rast nicht, eilt nicht, überstürzt sich nicht. Er bezieht sich von einem Ort zum andern. So wie jede Kette so stark ist wie ihr schwächstes Glied, so bemüht sich die Elite um Geschwindigkeit der Leute vom Stamm nach dem Mann, der — jagen wir einmal — die meisten Granatsplitter noch in Ärmel und Knöchel hat. Wenn draußen in der weiten Welt die Zivilisten, die es noch geben soll, die Leute vom Stamm sich innerhalb des Kasernements bewegen sehen (wenn sie in Urlaub fahren, leben die Dinge anders aus), dann könnten sie glauben, diese Stammlinge seien unumschränkte Herrscher, Hauptlinge sozusagen. Aber das ist eine Illusion. Wir werden sehen.

Es ist, wie schon gesagt, Montagmorgen. Die Kompanie ist, einige hundert Meter weit vom Kasernenblock, zwischen den Panzerhallen angeregt. Die Glieder sind ausgerichtet. „Achtung, Hauptfeldwebel von rechts!“ rufen die Leute vom Stamm dem U. v. D. zu. Der Spieß verläßt gemessenen, strammen Schrittes den Kasernenblock und nähert sich freigekantelt. Majestätisch schlägt er das Gesieder.

„Wenn Sie glauben, meine Herren, Sie können sich hier“ — es ist morgens, mittags und jeden Tag dieselbe Ansprache — „auf Ihren Lorbeeren ausruhen, haben Sie sich schwer geteert. Auch in der Erbschaftsbildung wird gearbeitet und herrscht Disziplin, nicht allein im Feldheer. Ich sehe da wieder neue Gesichter. Ich habe mir Ihre Papiere noch nicht angesehen. Wehe den Kerlen mit den langen Ausgüssen aus 'm Strafregister. Und dann, meine Herren, seien Sie den Rekruten etwas mehr Vorbild. Die zweite Kompanie ist stets als die beste der ganzen Abteilung bekannt gewesen. Hüten Sie sich, meine Herren, es gibt, Gott sei Dank, noch Strafkompagnien. Der Chef ist ein herzensguter Mann, aber wenn noch solcher Schweinereien passieren ... darüber reden wir noch. Da sind so einige Herren, die glauben, sie hätten's nicht mehr nötig. Warten Sie! Es kommt mir gar nicht darauf an, sie auf Feuer zu setzen. Wenn das Wetter wärmer wird, werde ich mir überlegen, ob ich mit dem Stamm einen Ausflug mache. Aber nur mit den Anständigen. Die 'Küppel' fische ich mir heraus. Ich lasse mir meine Kompanie nicht verderben, verstehen Sie! Kompanie stillgestanden! Kompaniebefehl Nummer 2841. „Ich bestrafe den Panzerführer Buschke zu vierzehn Tagen gefänglicher Arrest, weil er sich in der Kantine sinnlos betrank und dem mehrmals wiederholten Befehl des Offiziers vom Aufstellungsdienst, das Lokal zu verlassen, keine Folge leistete. Hauptmann und Kompaniechef! Kompanie, rührt euch! Buschke, Herr Buschke!“

„Herr Hauptfeld!“  
„Sie ziehen heute noch ein.“  
„Kamohl, Herr Hauptfeld ...“  
„Sie sind mir ein feines Würstchen. Sie den Hals volllaufen lassen und dann groß angehen! So sehen Sie aus ... Und dann, meine Herren, Sonntags nach Berlin fahren, das hört mir auf. Hatte gestern jemand ein besonderes Vorkommnis?“

Es meldet sich der Gefreite Theunissen. Er schildert in lapidaren Worten den Vorfall. Er sei zur Bahn gelaufen, sehr erhitet gewesen, habe im Zuge den „Lametta“-Rock aufgeschlupft, und ein Feldwebel habe ihn „aufgeschrien“. Zwischenfrage des Spiezes: „Wieviel Knöpfe er geöffnet habe?“ Antwort: „Alle. Er sei wohl nicht ganz bei Verstand gewesen, was? Im übrigen mußte man die Meldung abwarten. Alles Weitere finde sich.“

So feierlich beginnt die Woche. Nach dem Auftreten „verkrüppeln“ sich die Leute vom Stamm. Der dienstfreie Baumann, der auf der Schreibstube die Urlaubssachen bearbeitet, heraustritt oder irgendeiner sonst von den Funktionären, wird er von den Kameraden mit Fragen heimgesucht. „Ist der Spieß drin?“ heißt es stets. Die stärksten Helden werden zu Kammerlappen, wenn sie zum Spieß kommen müssen. Aber nach außen hin spielen sie die Unbeflegbaren. Sie pangern sich mit Sturheit. Sie gucken wie Autos. Sie drücken zaghaft die Türklappe hinunter, die Tür öffnet sich leise, als ob ein Engel einträte. Die holen tief Atem und bitten unter dem Zusammenfallen der Backen, stets gegenwärtig, wieder hinausgeschmissen zu werden — die Stimme des Spiezes hat die Wirkung eines mittleren Lufttorpedos —, Herrn Hauptfeldwebel sprechen zu dürfen. Ob es nicht möglich wäre, von Freitagabend nach Dienst bis Montagmorgen Urlaub zu bekommen. Er — der Bittsteller — wolle bald

„Hinaus!“ brüllt es ihm entgegen. Verlagt. „naus“ bedeutet selbst bei höchster Brisanz noch keine völlig abschlägige Antwort. Die Tür schließt sich und öffnet sich auch bald wieder. Herein tritt einer, der von irgendeiner Feldinheit kommt. So gewiß zweimal zwei vier ist, so sicher ist es, daß er sich seit seiner Ankunft in der „Zwoten“ mindestens an die fünfzigmal erkundigt hat: Wie ist der Spieß?

Obergemeister Udermann meldet sich zur Stelle und ist innerlich erstaunt über die Zuverlässigkeit des Spiezes. „Was sind Sie ausgebildet?“ fragt der Gewaltige. „Als Panzerfahrer. In Polen war ich Nichtschütze.“ „So, so“, meint

der Spieß und stellt die Frage, von deren Beantwortung mancher Kunstgenuss abhängen wird. Baumann lächelt verkniffen, und die anderen wissen auch Bescheid. „Sagen Sie mal, Udermann, sind Sie f. v. oder garnisonverwendungsfähig?“ Udermann scheint noch nicht zu wissen, worauf die Befragung hinausläuft. „Habe einen Oberschenkelbruch, bin g. v. d.“ Die Sache ist klar: Udermann, von Beruf Musiklehrer, wird den Chor der „Zwoten“ übernehmen. Der Spieß strahlt. Er fühlt sich in seinem Element, denn nach dem Dienst ist ihm der Chor das Wichtigste. Sein Chor. Er selbst verfügt über eine kräftige und volle Stimme. „Eine schöne, wilde Stimme hat er“, zwitschern die leis erschütterten Damen unter dem Publikum, vor dem er aus verschiedenen Anlässen mit seinem Chor wie eine Glucke mit ihren Küken erscheint.

Udermann findet den Spieß „ganz ordentlich“, und der Spieß, der den Stamm in „Anständigen“ und „Küppel“ einteilen pflegt, hat ihn zu den Anständigen geschlagen. Die Schreiber lassen sich die Gelegenheit nicht vorübergehen, die gute Laune des Spiezes wie ein zartes, kostbares Pfänzlein zu begießen. „Dann werden Herr Hauptfeldwebel wohl bald im Musikchor sitzen“, angelt der Gefreite Precht. „Mar, meine Herren, die Zwote ist auf Trab!“

Hochgemut verläßt er die Schreibstube, um auf Stummeljagd zu gehen. „Wenn ich einen von euch erwische, der Zigarettenstummel ...“ Seine weißen Zähne blitzen raubtierhaft und gesund. Seine Augen sehen alles. Sie blicken einem ins Gesicht und erkennen, daß die Stiefel nicht gepußt sind. Sie entdecken, daß die linke Rocktasche nicht zugeknöpft ist und stellen fest, daß der Saarschnitt wieder einmal unvorschriftsmäßig sei. Wunderungen, totalitäre Augen sozusagen. Unter ihren Blicken gerinnen die noch so bombastisch in planvoll vorbereiteter Zurückhaltung aufgedrängten Panzer zu elenden Klumpen zusammen. Er, der Spieß, in dem sich die Künste eines Camaro — O mia bella Napoli — mit den Fähigkeiten eines Sherlock Holmes vereinigt haben, weiß nur zu gut, daß unter denen, die heute aus dem Heile kommen, kaum einer ist, der nicht lieber heute schon denn morgen wieder an die Front möchte. Aber, was soll denn aus der „Zweiten“ werden! Inmitten dieses an- und abwechselnden Stromes von Laufstundschaff steht der Spieß.

Um ihn freieren die Leute vom Stamm. Der Stamm ist ein sich unaufhörlich erneuerndes Gebilde, dem der Spieß den Atem der Ewigkeit einblasen möchte, aber siehe, nach ein, zwei Monaten, ja oft schon nach wenigen Wochen besteht zwar noch ein Stamm, aber es sind zum größten Teil neue Leute, aus denen er sich zusammensetzt. Man könnte, genau genommen, also nur vom „Stamm“ oder nur von „Leuten“ sprechen, nicht aber von den „Leuten vom Stamm“. Gibt es also einen Stamm? Nein, denn die Leute wechseln ständig. Ja, denn der Hauptfeldwebel spricht davon. Jedenfalls liegt über den Leuten vom Stamm ein Zwielicht, vergleichbar nur mit dem, das vor der Erschaffung der Welt über dem wüsten Chaos von Erde, Wasser und Luft gelegen hat. So gerät der Spieß, ehreigig wie er einmal ist und zur Bekleidung höchster Stellen berufen, in die Lage des Weltenschöpfers, der den ersten Menschen erschuf. Der Spieß scheint immer unterwegs zu sein, den ersten Soldaten aus dem Chaos hervorzuheben zu wollen. Er redet vom Stamm stets als von etwas, was ewig sich gleichbleibt. Ueberdies her geheimnisvollen Imagination können selbst hochbegnadete Metaphysiker den Verstand verlieren —, wie erit muß es dann dem Spieß und vor allem den Landjüngern zumute sein! Betrachtet man das einmal die Welt, die da heißt: „Leute vom Stamm“, mit den totalitären Totalaugen des Spiezes und ein anderes Mal mit den Augen der Leute vom Stamm, dann ahnt man vielleicht, aus welchem undurchdringlichen Mystrium sich die lebenskräftige Spannung ergibt, die den Spieß und seinen Stamm zusammenhält, wie die Sonne und das ganze Planetensystem.

Auf seiner Stummeljagd stößt der Spieß auf zwei junonische Stummel, auf die wieder einmal offensichtlich die Tür zu — na, sagen wir: Herren-toilette, und auf den Gefreiten Holl, dem es nicht mehr gelingt, zu entkommen. Holl ist des Spiezes teuflisches Verzierbild. „Wo ist Holl?“ Holl ist im



Deutsche Truppen in Lemberg (PK., Scherl, M.)

Vazarett, Holl ist in Arbeitsurlaub, Holl ist nicht zu finden, Holl ist „auf der Abteilung“, Holl, Holl, Holl ... Eines Tages ringsum auf den Dörfern in Ausweichquartieren, war in dem verfallenen Schloß, wo Holl untergebracht worden war, ein Sessel verschwunden. Oder genauer gesagt: der Sessel, der das einzig möblierte Zimmer des Schlosses zierte, war darauf verschwunden und wurde neben dem in einer Ecke liegenden Strohsack, der Ruhestatt des Gefreiten Holl, oben im Dachgeschoß gefunden. Holl stritt es ab, jemals etwas mit dem Möbelsack zu tun gehabt zu haben. Holl betrachtete die Sache als geringfügig, der Spieß aber als das seinen Sherlock-Holmes-Fähigkeiten einzig würdige Objekt, dessen Zusammenhang mit dem Subjekt Holl er auszuforschen sich vorgenommen hatte. Welt stand gegen Welt. Die Zähne blühten. Holl dagegen hatte sich in sein Inneres auf eine unerträglich aufreizende Weise zurückgezogen. Der Spieß aber erklärte, er habe es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Holl zu entlarven. Es blieb nichts anderes übrig, als Holl auf seine Geistesverfassung untersuchen zu lassen. Das lag nahe, denn ihm war alles zuzutragen. Da jedoch die Untersuchung zu Holls Gunsten ausfiel, war damit die Lebensaufgabe des Spiezes beendet, wenn auch keineswegs gelöst. Doch fruchtlos war das alles nicht: jeder Landser der „Zweiten“ wußte nun, wie es einem ergeben kann, wenn man so sehr ist wie eben der Herr Holl ...

„Was machen Sie, Holl?“

„Ich muß Gasmasken beschriften, Herr Hauptfeldwebel.“

„Verschwenden Sie!“  
Von seiner Stummeljagd zurück, läßt sich der Spieß erschöpfte auf seinen Stuhl in der Schreibstube, diesem Stammlotus, fallen und beginnt mit großer Hingabe, das Geld in der Kompaniekasse zu zählen. „Das ist ihm eine sichtlich angenehme Beschäftigung. Die Leidenschaft, mit der er das Gebilden dieses blühenden Oxydationsverfalls, bietet den gegen Zahlung eines Groschens in Urlaub fahrenden Landsern eine wenigstens halbwegs sichere Garantie dafür, daß der Urlaub nur in dringenden Fällen gesperrt wird. Während des andächtigen Geldzählens betritt der Hauptmann die Schreibstube. Im Nu hat sich der Geldzähler in ein erzernes Monument grandioser Jactanz verwandelt. Chef und Spieß gehen ins Amtszimmer, vor dem die Funktionäre mit den Unterschriftenkarten warten —, diese Funktionäre, die immer Ansehen haben, wenn sie exerzieren müssen. Lieber durchbrechen sie noch eine zweite und



Riga jubelt den deutschen Soldaten zu (PK.-Schürer, Weltbild / M.)

britte Dyle-Stellung als eine Stunde Griffe zu üben.

Nach einer nicht zu knapp bemessenen Zeit kommt der Spieß wieder heraus, gestärkt im Vertrauen, das der Chef ihm entgegenbringt. So verkündet er denn nachmittags beim Auftreten wieder einmal, daß der Chef und er eines Sinnes seien. Die Kompanie ahnt Unheilvolles, das auch nicht länger auf sich warten läßt. Der Kompanieblock habe heute wieder wie ein Schweinefall ausgegeben, auch hätten gewisse Türen wieder sperangelweit ... (wir wissen Bescheid). Um das künftighin zu verhüten, würde ab heute vor jeder Tür Tag und Nacht eine Wache stehen. Nach dem Dienst habe er dann außerdem ein gemeinsames Reinigen des Kompaniegebäudes angeordnet. Es wage keiner, die Kaserne zu verlassen. Es läte ihm leid, daß die Anständigen unter den anderen leinen müßten, aber die Anständigen seien es selbst schuld, denn sie bewiesen, daß sie nicht fähig seien, die anderen zu erzihen.

Am Abend stehen die Korridore unter Wasser. In den Flügen spiegeln sich die Gesichter der Anständigen und die der anderen. Hier hilft keine „Masche“ mehr.

## Der Bruder / Ein seltsames Kriegserlebnis

Nach erzählt von Werner Bormann

Ein besonderer Auftrag hatte ihn zusammen mit einigen Kameraden noch während der entscheidenden Kampfhandlungen im Südosten in die Heimat zurückgeführt. Aber er hatte sein Teil schon weggelassen, gleich in den ersten Stunden und Tagen, beim Durchbruch durch die Metaxaslinie und weiter im unteren Strumatal und kurz darauf vor und hinter Saloniki.

Nun sah er in unserem Arzteil, recht schweigend und augenscheinlich immer in Gedanken versunken, den Vlid in die Ferne gerichtet. Seine Kameraden waren geprügelter und mitteilbarer. Aber wir ließen ihm keine Ruhe, nachdem einer von ihnen gesagt hatte, er hätte gehört, der Franz könnte über ein eigenartiges Erlebnis berichten. So kam es denn, daß wir von fremdem Schicksal erfuhr, das uns seltsam ergriff. Der Franz erzählte:

Wir waren von der ersten Stunde an ganz vorn. Deswegen mußten wir auch die härtesten Risse knaden. Es war nicht so einfach, aber wir schafften es mit den vorgelegenen Kräften und zur befohlenen Zeit. Wir haben auch sehr geringe Verluste gehabt, obwohl der Gegner durchaus tapfer kämpfte. Nur einmal, da wurden wir hart bedrängt und gerieten etwas durcheinander, d. h. es mußte jeder für sich sehen, wie er durchkam. Dabei geschah es, daß ich meine Leute für kurze Zeit aus den Augen verlor und mit einer anderen kleinen Sturmabteilung bergan zog. Vor uns verdrängten die Stukas ihr Jersirungsdeck, wie haben einen Rauchpflanz nach dem anderen emporwachsen. Möglicherweise von den rechts wohlgeleiteten MG-Feuer, der Feind hatte sich mit geringen Kräften hinter einer Felspartie verborgen gehalten und glaubte, unseren Aufstieg aufhalten zu können. Dazu kam es allerdings nicht, wohl aber fielen zwei Mann aus, einer von ihnen keine zehn Schritt von mir entfernt. Ich lag, wie auch alle die anderen, hart an den Boden gepreßt und wartete auf eine Feuerpause, um dem fremden Kameraden — der noch im Laufen plötzlich hingefallen war — zu Hilfe zu eilen. Da sprangen die ersten vorn schon auf, und von Deckung zu Deckung springend, ging es mit Handgranaten dem versteckten MG zu Leibe. Nach wenigen Minuten war alles in Ordnung, und fünf Mann kamen uns mit erhobenen Händen entgegen. Ich besann mich auf meine Leute, die ja in der Nähe sein mußten. Dabei kam ich an dem verwundeten Kameraden vorbei, den es böse hingehauen zu haben schien, bei dem aber auch schon ein Kamerad kniete und einen Notverband um den offenbar arg zugerichteten Oberschenkel legte. Als ich vorbeiging, sagte der fremde Kamerad zu mir: „Unser Amerikaner hat es als ersten geschafft, aber den Krieg werden wir wieder hoch! Den müssen wir einfach wieder zusammenleben!“ Ich hörte nur noch mit halbem Ohr hin, denn ich hatte es eilig.

Später, als ich wieder bei meinen Leuten und der Tag mit seinen sich überschneidenden Ereignissen zur Reize gegangen war, fielen mir plötzlich die wenigen Minuten inmitten des Nachbarstoffs ein. Auch mußte ich daran denken, wie es dem „Amerikaner“ ergehen möchte. War wohl auch einer von denen, die es nicht mehr in der Heimat gehalten oder die was aufgefressen hatten. Viel-

leicht aber auch einer von denen, die die Heimat nicht mehr ernähren konnte, so einer wie mein Bruder, der nach dem Tode der Eltern eines schönen Tages ohne viel Worte wegging und seinen kleinen Bruder bei Verwandten ließ. Aber, was das Schlimmste war — ohne je wieder etwas von sich hören zu lassen. Es stieg mir heiß in die Augen, denn ich mußte daran denken, wie sehr vermissen ich all die Jahre gewesen war und wie sehr die Sehnsucht nach dem großen Bruder mich oft gepackt hatte ...

Dann werden mir wohl die Augen zugefallen sein, nach diesem heißen Tag.

Am nächsten Morgen wurde ich mit einem Auftrag nach hinten geschickt. Dabei überholte ich einen kleinen Verwundetentransport, der offenbar demselben Ziele zustrebte. Auf gut Glück fragte ich, ob der mit einem Oberschenkelbruch dabei sei. „Ja“, sagte der begleitende Unteroffizier, „so einer ist dabei. Ist ein braver Mann, macht noch Witze mit dem kaputten Knochen. Aber warum fragt du, ist doch keiner von euch? Uebrigens ein patenter Kerl, ist kürzlich erst aus Amerika gekommen, über Japan und Rußland. War ganze zwölf Jahre drüben, ganz unten und ganz oben, vom Feuerland bis Alaska, so'n Kerl, was?“

Ich kann euch heute nicht mehr genau sagen, was mich zu der Frage veranlaßte, ob ich den Kameraden während des kurzen Aufenthaltes sehen oder gar sprechen könnte. „Wenn der Unterarzt es dir erlaubt, magst du in den Wagen steigen, aber laß ihn in Ruhe, er liebt etwas.“ Ich war merkwürdig erregt, als ich den Wagen bestieg. Dann sah ich in ein hartes, vom Fieber gerötetes Gesicht. Die Augen hatten einen eigenartigen Glanz und schauten erst gar nicht hin. Dann stützte ich mich vorsichtig auf den Rand der Trage, er wandte sich um und wollte augenscheinlich etwas sagen. Aber da starrte er mich an, so daß mir ganz bange wurde, er sah fast böse aus, ach nein, nicht böse, sondern eher so, als dächte er über etwas angestrengt nach. Dann räusperte er sich und fragte mich nach meinem Namen.

Ich zögerte, weil mich eine läche Besonnenheit besaßen hatte. Er sagte heiser: Na, sag doch schon, wie heißt du? — Dann nannte ich ihm meinen Namen und erschrak sehr, als der Kamerad sich plötzlich aufrichtete und mich ganz merkwürdig anschaute. Denn — ich wußte ja noch immer nicht, daß da mein eigener Bruder vor mir lag. Mein großer Bruder, der mir so viel Leid angetan hatte ...

... Er liegt ein paar Stunden von hier in einem Heimatlazarett. Es geht ihm noch nicht gut, aber die Ärzte sagen, daß sie ihn schon wieder hochkriegen würden. Morgen fahre ich zu ihm, er hat mich darum dringend bitten lassen ... Ich werde ihn nicht danach fragen, warum er mich so verlassen hat. Uebrigens hat er zu der einen Schwester gesagt, daß er nun nie wieder aus der Heimat wolle. Er werde später einmal sagen, warum es erst Krieg geben mußte, damit er heimfinden konnte ...

Der Franz hat rote Flecken auf den Wangen und schaute weg. Aber wir hielten ihm die Gläser entgegen und ließen sie aneinander klingen. Es gab einen hellen Klang.

# Aus der Heimat

Büren, Mittwoch, den 9. Juli 1941

## Erntezit - hohe Zeit

Schon leuchteten aus dem grünen Laub der Bäume helle und dunklere Früchtchen, schon spenden Johannis- und Stachelbeerbüsche köstliche Früchte - die großen Tage der Gärten sind gekommen! Die Ernte des ersten Salatkopfes bedeutet für den Gartenfreund schon große Freude. Die Ernte der ersten süßen Früchte aber löst hellen Jubel aus - dafür sorgen schon die Kinder.

Viel Mühe und Arbeit hat der Kleingärtner darauf verwandt, sein kleines Reich so grün und blühend und lohnbringend zu gestalten, wie es sich jetzt dem Auge darbietet. Die Arbeitsstunden sind kaum zu zählen, und die vergessenen Schweitztropfen sind zahlreich wie die Sterne am Himmel. Die Ernte ist aller Mühe Preis. Von Tag zu Tag, von Woche zu Woche wird sie nun reicher. Schon der Juni spendete frühes Gemüse aus eigener Zucht. Die Ernte unseres Nationalgerichtes, der großen oder kleinen Bohnen, steht vor der Tür. Frühkartoffeln wurden in diesem Jahre in unseren Gärten sehr reichlich angebaut. Bei günstigem Wetter sind die frühesten Sorten in zwei bis drei Wochen erntereif. Die noch im Gang befindliche Erdbeerernte bringt gute Erträge, wenn vielfach die Früchte auch unter der Trockenheit litten. Die Kirschkäpfe lassen eine zufriedenstellende Ernte erwarten, ebenso die Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeersäulen. Auch die edle Gartenhimbeere, die in den letzten Jahren bei uns mehr und mehr heimisch wurde, wird eine schöne Ernte bringen.

**Sommerlager der Motor-HJ.** In Zusammenarbeit mit der Motor-Gruppe Westfalen führt die Gebietsführung der Hitler-Jugend auch in diesem Jahr Lehrgänge der Motor-HJ durch, die sich die Weiterbildung der Führer und der Jungen besonders auf technischem Gebiet zum Ziele setzen. Sämtlichen Teilnehmern wird die Möglichkeit gegeben, den Führerschein IV und das Motor-HJ-Prüfungsabzeichen abzulegen, wozu eine gründliche Motors- und Gelegetunde, Gelände- und Geschicklichkeitfahren erforderlich sind. Der erste Lehrgang findet in der Zeit vom 27. Juli bis zum 15. August statt.

**Erzeugerpreise für Obst und Gemüse.** In Ergänzung der am Montag veröffentlichten Notiz betr. „Gemüsepreise der Gartenbesitzer“ teilen wir nachstehend die ab 7. Juli 1941 geltenden Erzeugerhöchstpreise für die wichtigsten Obst- und Gemüsearten mit: Stachelbeeren grün, 17,5 Pf., halbbreit 21,5 Pf.; Kirschen, Preisgruppe I, 30 Pf., Preisgruppe II 26 Pf., Preisgruppe III 23 Pf.; Erdbeeren 42 Pf., ab 10. 7. 40 Pf.; Waldbeeren 47 Pf. (Die Preise verstehen sich je 500 g.) Kopfsalat über 300 g je Kopf 10 Pf., 200-300 g je Kopf 8 Pf., unter 200 g, mindestens jedoch 130 g, je Kopf 6 Pf.; Kohlrabi je nach Größe pro Stück 2,5 bis 8 Pf.; Rhabarber je Pfund 4 Pf.; Sommerzwilling je 500 g 11 Pf., junge Möhren mit Laub je 500 g über 1,5 cm 15 Stück 15,5 Pf.; die Bohnen je 500 g 18 Pf., Marterbilen je 500 g 27 Pf., Gartenerbsen je 500 g 20 Pf.; ein Bündchen Schnittlauch (mindestens 20 g) 4 Pf.; Frühzwiebel 5 Stück je Bund 5 Pf.; Frühweikohl je 500 g 12 Pf.; Sommerpinat 500 g 7 Pf.

**Tagzeiten vorverlegt.** Der Reichsjägermeister hat die Verrückung von Tagzeiten im Jagdjahr 1941/42 verfügt. Für das gesamte Reichsgebiet wird danach der Beginn der Jagdzeit für nichtjagendes weibliches Rot- und Damwild sowie Rot- und Dampischer auf den 16. Juli, für Ringeltauben ebenfalls auf den 16. Juli vorverlegt. Die Jagdzeit für Drosseln wird bis zum 31. Januar 1942 verlängert.

**Wann dürfen Jugendliche radeln?** Dieser Tage weisen wir darauf hin, daß das Fahrrad im allgemeinen Dienstbetrieb der HJ ausgeschaltet ist. Erst recht wird heute kein Fahrrad

## Kreis Büren und Nachbarkreise

**Kreis Büren, 8. Juli.** Für Körperbehinderte und Krüppel finden am Mittwoch und Donnerstag dieser Woche in einer Reihe von Gemeinden des Kreises Büren kostenlose ärztliche Untersuchungen statt, auf die wir nochmals hinweisen. Die genauen Termine sind aus der am letzten Sonnabend veröffentlichten Bekanntmachung des Staatlichen Gesundheitsamtes des Kreises Büren ersichtlich.

**Ahden, 8. Juli.** In soldatischer Pflichterfüllung gestorben. Der Geizreite in einem Panzerregiment Alois Günther von hier ist in einem Lazarett gestorben und wurde auf dem Ehrenfriedhof in Krefeld beigesetzt. Er ist am 5. April 1915 in Ahden geboren als Sohn des Landwirts Günther, der später nach Kalle in Schleiden versetzt ist. Seine Mutter Katharina geb. Bülter von hier ist im Jahre 1917 hier gestorben. Alois Günther besuchte die Aufbauschule in Büren und wandte sich dann dem Studium der Theologie zu. Nachdem er an zahlreichen Kämpfen während des Freiheitskampfes des deutschen Volkes teilgenommen hatte, wurde er von einer schweren Krankheit befallen, die nun zu seinem Tode führte. Ehre seinem Andenken!

**Fürstberg, 8. Juli.** Von der Mittelschule. Die Lehrerin Anna Spieker aus Fürstberg (Kreis Büren) wurde als Mittelschullehrerin an die hiesige Mittelschule versetzt.

**Grundsteinheim, 8. Juli.** Schulpersonalie. Lehrer Paul Pagen d. r. m., der lange Jahre an der hiesigen Volksschule tätig war, wurde an der Volksschule in Paderborn versetzt. Sein Nachfolger wurde hier der Lehrer Rodus Schmidt aus Fürstberg i. W.

## Änderung der Preisstaffelung

Zu welchen Getreide-Preisgebieten gehört der Kreis Büren

### Brot- und Mehlpreise unverändert

Die jüdischen Börsenjobber, die den Preis des Brotgetreides durch künstliche Machenschaften nach ihrem Gutdünken festlegten, wurden abgelöst durch das Gesetz zur Sicherung der Getreidepreise von 1933 und das Gesetz zur Ordnung der Getreidewirtschaft von 1934. Der Bauer weiß heute jedesmal im Voraus, was er für sein Getreide bekommen wird. Da durch die Bodenverhältnisse das Getreide nicht überall gleich gut ist, wurde das Deutsche Reich in mehrere Preisgebiete eingeteilt, und je nach der Qualität Grundpreise festgelegt, die unverändert sind. Zu diesen Grundpreisen kommen Zuschläge, die alljährlich für das betreffende Wirtschaftsjahr festgelegt werden. So hat der Reichskommissar für die Preisbildung im Einvernehmen mit dem Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft sieben eine Verordnung zur Regelung der Getreidepreise veröffentlicht, die eine

### Änderung der Preisstaffelung für Roggen und Weizen

für das Wirtschaftsjahr 1941/42 vorsteht. Für Futtergetreide (Gerste und Hafer) bleiben die Preise unverändert. Für den Monat Juli 1941 gilt für Roggen und Weizen in allen Preisgebieten der Grundpreis. In den nächsten Monaten liegt ein Zuschlag von 10 bis 16 RM ein, der im Februar und März nächsten Jahres seinen höchsten Stand erreicht, um dann wieder zurückzugehen.

Der Kreis Büren gehört zu den Preisgebieten: Roggen = R 13, Weizen = W 12, Futtergerste = G 11, Futterhafer = H 14. Die Änderung der Preisstaffelung für Roggen und Weizen ist im Reichsgesetzblatt Teil I vom 1. Juli 1941 veröffentlicht, während die einzelnen Preisgebiete sowie die Preise für Futter-

mehr zu einer Vergünstigung gebracht. Der Reichserzeugerminister hat ebenfalls Richtlinien über die Benutzung von Fahrrädern durch Jugendliche herausgegeben. Nur für weite Schulwege darf das Fahrrad benutzt werden.

**Mietzuschüsse unterliegen dem Lohnstopp.** Mietzuschüsse der Unternehmer an die Gefolgschaftsmitglieder unterliegen, so heißt es in einem Bescheid des Reichsarbeitsministers, den Vorschriften über den allgemeinen Lohnstopp. Dabei ist es unerheblich, ob die Mietzuschüsse dazu dienen, die Miete für die Wohnungen tragbar zu machen oder ob sie die Mietezahlung für die Wohnungen erleichtern soll. Es kann nicht Aufgabe der Lohnpolitik sein, für einen kleineren Teil des Volkes tragbare Mieten zu schaffen. Der etwa notwendige Ausgleich muß auf andere Weise als durch mittelbare Lohn-erhöhungen erreicht werden.

**Wenn die Kriegsfrau zu den Eltern zieht.** An sich ist nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches der Mieter einer Wohnung nicht berechtigt, ohne Erlaubnis des Vermieters eine Untervermietung herbeizuführen. Das Amtsgericht Kumbach hat nun aber in einer grundsätzlich bedeutsamen Entscheidung klargestellt, daß die erwünschte Gesetzesbestimmung keine Kriegsfrau daran hindern kann, während der Einberufung ihres Mannes zu ihren Eltern oder Schwiegereltern überzusiedeln. Ein Vermieter hatte nämlich geglaubt, auch eine solche Uebernahme von seiner Zustimmung abhängig machen zu können. Das Gericht stellte dazu fest, daß es sich hier gar nicht um eine Untervermietung eines Teiles der Wohnräume an die verheiratete Tochter handelt. Es besteht zwischen der Wohnungsinhaberin und ihrer Tochter gar kein Untermietverhältnis. Vielmehr haben die Wohnungsinhaber ihre verheiratete Tochter mit deren Kind beizubehalten in ihre Wohnung aufgenommen. Die Tochter hat eine eigene Wohnung, sie bezieht für die Mitbenutzung der Wohnräume ihrer Eltern keine Entschädigung an die Eltern. Die

**Schmede, 8. Juli.** Nach dem Osten versetzt. Lehrer Klemens Wollschläger wurde nach Dirschau (Bez. Danzig) versetzt.

**Gesele, 7. Juli.** Beförderungen bei der Reichsbahn. Der Reichsbahninspektor Heide wurde zum Reichsbahnoberinspektor, Reichswärter Josef Langenke zum Stellvertreter befördert. Beste Glückwünsche!

**Gesele, 7. Juli.** Gewerkschaft Gesele wird Volksbank. Der Präsident des Deutschen Genossenschaftsverbandes hat in einer Tagung des Westfälischen Genossenschaftsverbandes in Minden erneut darauf hingewiesen, daß die gewerblichen Kreditgenossenschaften Großdeutschlands auch nach außen hin ein geschlossenes Bild zeigen sollen, indem sie alle den einheitlichen Namen „Volksbank“ tragen. Der Verwaltungsrat der Gewerkschaft Gesele hat auf Grund eines früheren Generalversammlungsbeschlusses jetzt beschlossen, den Namen in „Volksbank Gesele e. G. m. b. H.“ zu ändern.

**Lippstadt, 8. Juli.** Hoher Gewinn in der Kriegshilfslosterie. In einer hiesigen Gaststätte zog ein Soldat ein Los der zweiten Lotterie für das Kriegshilfsloster des Deutschen Roten Kreuzes und gewann darauf 500 RM.

**Börsen (Kr. Warendorf), 7. Juli.** Zusammenstoß zwischen Motorrad und Lastkraftwagen. Aus einem Seitenweg wollte ein junger Mann mit seinem Motorrad in die Reichstraße einbiegen. Dabei wurde er von der Stoklange eines Lastkraftwagens erfasst, dessen Fahrer trotz aller Bremsversuche sein Fahrzeug nicht mehr zum Stehen bringen konnte. Das Motorrad wurde zerschmettert, und sein Besitzer wurde zur Seite geschleudert. Er erlitt u. a. einen doppelten Beinbruch, einen Armbruch und Kopfverletzungen, so daß er dem Krankenhaus in Warendorf zugeführt werden mußte.

gerste und Futterhafer im Reichsgesetzblatt Teil I vom 29. Juni 1940 bekannt gegeben wurden.

Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß durch die Änderung der Preisstaffelung

### keine Änderung der Brotpreise

verursacht wird. Die Preise für Brot- und Mehlzeugnisse sind und bleiben in Deutschland nach wie vor stabil! Gerade um dieses Ziel zu erreichen, wurde ja das Gesetz zur Ordnung der Getreidewirtschaft geschaffen. Der Bauer bekommt jetzt für seine Arbeit einen angemessenen Preis und der Städter braucht für Mehl und Brot keinen Pfennig mehr bezahlen.

Das Brot gehört zum Leben wie Luft und Sonne. Wie wenig Menschen denken aber bei einer Scheibe Brot daran, welche Arbeit und wieviel Sorge der Bauer hat, bis eine Scheibe Brot auf den Tisch kommt.

### 84 Körner in einer Kornähre

möchte gern jeder Bauer bei seinem Schätzungs-gang über Land zählen, dann hat er die Gewißheit, daß es eine ungewöhnlich gute Ernte geben wird. Sind aber nur 10 oder noch weniger Körner in der Kornähre enthalten, ist mit einer schlechten Ernte zu rechnen. Nun ist es mit der Zahl der Körner allein auch noch nicht getan, denn tausend Körner können 10, aber auch 50 g wiegen. Das Gewicht der Getreidekörner ist also ebenfalls ausschlaggebend. Ende Juli, Anfang August steht die Erntezeit ein, zu einer Zeit jedenfalls, in der sich das Roggenforn über den Fingernagel brechen läßt. Dann heißt es Senen und Malchinen für die Ernte bereithalten. Bis dahin ist dem deutschen Bauern der Wettergott hoffentlich weiterhin auf gunst, damit das bisher gut stehende Getreide sich bis zum Erntetag voll ausreift. C. C.-s.

Tochter will keineswegs länger als für die Kriegsdauer sich bei ihren Eltern aufhalten. Auch der Vermieter mußte begreifen, daß eine junge Frau, deren Ehemann einberufen ist, nur ungern allein in ihrer Wohnung ist und daß sie den berechtigten Wunsch habe, für die Dauer der Abwesenheit ihres Mannes unter Beibehaltung ihrer eigenen Wohnung bei ihren Eltern zu weilen. Unter diesen Umständen gehörte nach übereinstimmender Meinung in Rechtslehre und Rechtsprechung die Aufnahme von Familienbesuch zum eigenen Gebrauch der Wohnungsmieter und falle nicht unter die an die Erlaubnis des Vermieters geknüpfte Gebrauchsüberlassung.

## Das Recht auf den Namen des Bräutigams

Der Reichsminister des Innern hatte schon für die Friedenszeit Vorschriften erlassen, wonach einer Frau, deren Bräutigam unerwartet gestorben ist, im Wege der Namensänderung der Familiennamen des Verstorbenen gewährt werden kann. Das gleiche ist bereits nach der Friedensregelung für Braut-kinder, deren Erzeuger der Verstorbene war, möglich. Während des Krieges ist an sich die Bearbeitung von Namensänderungsanträgen eingestellt. Um jedoch auch hier alle Härten für Soldaten und die ihnen Nahestehenden auszuweichen, hat der Reichsminister vor einiger Zeit angeordnet, daß Namensänderungsanträge von Bräuten und Brautkindern Kriegsgefallener auch im Krieg weiter zu bearbeiten sind, so daß also auch hier die Legalisierung der Nachkommenchaft der Frontkämpfer gewährleistet ist.

In Erweiterung dieser Kriegsregelung hat der Minister jetzt die nachgeordneten Behörden ersucht, Anträgen von Bräuten und Brautkindern auf Gewährung des Familiennamens des Bräutigams auch dann stattzugeben, wenn der Verlobte als Nichtangehöriger der Wehrmacht bei besonderem Einsatz auf Grund eines staatlichen Befehls oder als Opfer der Arbeit unerwartet gestorben ist. Weiter bestimmt der Minister, daß Bräute, denen der Familiennamen des verstorbenen Verlobten verliehen worden ist, die Erklärung, daß sie sich „Frau“ nennen wollen, bei der zuständigen Disziplinarbehörde auch dann abgeben können, wenn aus dem Verlobnis ein Kind nicht hervorgegangen ist. Die hierüber ergangenen Bestimmungen werden insoweit geändert. Es ist nach dem neuen Erlaß in den genannten Fällen nichts dagegen einzuwenden, daß dem neuen Namen der Braut der bisherige Geburtsname mit einem Bindestrich oder mit dem Wort „geb.“ angehängt wird. Die Ablehnung des Namensänderungsantrages auf Grund des Widerpruchs eines der nächsten Verwandten soll nur erfolgen, wenn die Gründe für die Ablehnung bei fortwährender objektiver Prüfung als berechtigt anzuerkennen sind, etwa wenn ein verwerfliches Verhalten der Verlobten nachweisbar vorliegt. Von der Erhebung einer Verwaltungsgebühr ist bei diesen Namensänderungen aus Billigkeitsgründen abzusehen.

**Die kleinen Bausteine zum vollkommenen Wissen sind das tägliche Studium der Zeitung!**

Ein Jährlingsrind zugelaufen. Schae mann, in der Nacht

## Höhere Sonderausgaben

für Hinterbliebene Gefallener

Der Reichsfinanzminister hat bereits für die Hinterbliebenen gefallener Wehrmachtangehöriger bestimmte tarifliche Bestimmungen auf steuerlichem Gebiet vorgegeben. So gilt für Witwen von Wehrmachtangehörigen, die im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, das Todesjahr des Ehemannes die Steuergruppe IV, soweit nicht auf sie wegen vorhandener Kinder die niedrigste Steuergruppe, die Steuergruppe IV, anzuwenden ist. Nach den normalen steuerrechtlichen Bestimmungen würde eine Witwe ohne Kinder in die höhere Steuergruppe II gehören. Weiter angeordnet worden, daß Eltern, und zwar leibliche Eltern, Stiefeltern, Adoptiveltern und Pflegeeltern für Kinder, die als Wehrmachtangehörige im gegenwärtigen Krieg gefallen sind, Kinderermäßigung weiterhin für das Kalenderjahr, in dem das Kind gefallen ist, und für das folgende Kalenderjahr erhalten. Voraussetzung ist, daß die Eltern unmittelbar vor dem Tod des Kindes oder in dem Kalenderjahr, das dem Todesjahr vorangeht, Anspruch auf Kinderermäßigung für dieses Kind gehabt haben. Der Reichsfinanzminister hat jetzt die Reihe dieser Vergünstigungen für Hinterbliebene von Gefallenen erweitert. Es sind nämlich die gefallenen Wehrmachtangehörigen und ihnen gleichgestellten Zivilpersonen bei der Besteuerung der Hinterbliebenen für die Bemessung des Höchstbetrages der Sonderausgaben mit zu berücksichtigen. Dadurch erhalten die Hinterbliebenen also höhere Sonderausgaben und infolgedessen einen höheren steuerfreien Betrag ausbezahlt. Die Berücksichtigung gilt für das Todesjahr und für das Kalenderjahr, das dem Todesjahr folgt. Voraussetzung ist bei der Besteuerung der Eltern, daß sie für das Kind Kinderermäßigung erhalten. Die neue Regelung gilt mit Wirkung ab 1. Januar 1940, wobei gegebenenfalls im Billigkeitswege auch Erleichterungen erfolgen. Arbeitnehmer müssen ihre Lohnsteuerkarte durch das Finanzamt entsprechend ergänzen lassen.

Wo viel Schatten, da viel Licht.  
Wo Nieten - hohe Treffer!

REICHSLOTTERIE  
Kriegshilfsloster  
50  
LOTTERIE  
Kriegshilfsloster  
50

Nur nicht raug, gewinnt auch nicht!  
Da liegt der Has im Pfeffer!

## Aus der Bewegung

**DKK-Bereitschaft (w), Büren.** Alle Helferinnen und Anwärterinnen kommen bei gutem Wetter heute (Mittwoch) abends 8 Uhr zum Sportabend ins Freibad.

**HJ-Gefolgshat 31.281.** Die Scharen 1 und 2 treten heute (Mittwoch) um 19.45 Uhr an der Aufbauschule an. Die Kameraden der Schar 2 müssen alle, und zwar in tadelloser Uniform erscheinen, da wir einen Scharappell durchführen.

**Motorportpar 1.2.281.** Die Motorportpar tritt heute (Mittwoch) in tadelloser Uniform abends 7.45 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an.

**Fliegerpar Büren.** Heute tritt die Schar um 20 Uhr mit Badezeug im Binnenhof der Aufbauschule an.

**Deutsches Jungvolk.** Heute (Mittwoch) tritt das gesamte Jahnlein 31.281 um 14.30 Uhr an der Mädchenschule an.

**BSM, 31.281, Büren.** Heute (Mittwoch) treten alle Mädel, einschließlich BSM-Werk, bei gutem Wetter abends 8 Uhr mit Badezeug auf dem Schützenplatz an.

**Jungmädelsbund Büren.** Alle Jungmädels der Gruppe 16.281 treten heute (Mittwoch) um 15 Uhr in Dienstkleidung zur Siegerehrung der Reichsportwettkämpfe an der Mädchenschule an. Jedes Jungmädels bringt Schwimm- und Sportzeug sowie 10 Pf. mit, da wir anschließend ins Schwimmbad gehen.

## Aus der Reihe der Toten

**Kirchbörchen:** Soldat Josef Napierala, 34 J., Kaufmann Wilhelm Köhler, 72 J. - **Neuhau:** Oberleutnant in einem Panzer-Regiment Hermann Höher, Freizeithelfer Josef Menne, 22 J. - **Meßinghausen:** Feldwebel in einem Inf.-Regiment Hans Diermann, 30 J.

Hauptgeschäftsführer: Emil Rauber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatischen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Z. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)



## Hans Kesting

Leutnant in einer Panzerjäger-Abteilung

im Alter von 25 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Er starb im Reservelazarett zu Tilsit infolge einer schweren Verwundung, die er am Vortage im Kampf für das Vaterland erlitten hatte.

In tiefer Trauer: Frau Ww. Klara Kesting und Kinder Büren und Wiesbaden, den 8. Juli 1941

Das Seelenamt findet am Donnerstag, dem 10. Juli, um 7.10 Uhr in der Pfarrkirche zu Büren statt.



Er scheint täglich 201 RM. e. (einschließlich V. Vertriebsförderung) bezugsfähig. nicht geklärt. breit 15 Bg. Nachlaß. Bericht. Kostenl. Beil.

Nr. 159 (1.)

## Sozial

Anbeholdert... sonstige verlor... Sowjets, sehen j... deutscher Soldat... Wenn durch den... Beleuchtung erd... vermitteln würd... ausgeglichen, da... der deutsche Sold... und die Seele je... er wird überall... Dfisee und Schw... Entwicklung in... Linie in Deutschl... allem in den R... entgegengesetzt v...

Es ist folgende... dern kamen in... Beobachter in di... Abficht, den Sch... ten, der über di... meisten wurden... einige soziale K... die Wirklichkeit d... trotzdem konnte si... bejammernswerte... schreckenden Müd... erwehren, der g... Reformatoren gl... Es liegen Berge... zu diesem Thema... die vollkommene... auch der vollstän... lauer Nacht habe... die elementarsten... jede Führung den... füllen. Es ist in... in den vergange... immer katastroph... Arbeiters prickt... verlangt, hoch... in den Städten... nicht mit der in... Europas zu verg... jeht, so war es... Friedensjahre... mehrere Familie... frisch als Wand... darbeintrichtung... tals ist das Sta... Ausbeuter ist u... der Kapitalist i... denn gegen ihn... höheren Nützans... vereinzelt hören... zios übertrieben... wie genau aber j... klichkeit übereinst... deutschen Soldate... überzeugen, durd...

Dabei wird i... Augen treten, das... sie im Falle des... einer kurzen Er... ständen, die bei... aufstellen - so li... Zuhause ein jah... fräftigen Beistand... dieser für jeden... auch seines pers... allem soweit die... Mitteln beschrän... ist in alle Welt... die Gefahr besta... gleiche ziehen kö... ten ihr Reich aus... Es ist in Theori... zweier Welten.

## Werk

Kom... Stockholm, 9... in Stockholm ver... Dynamit gefund... erwarten! Unt... „Stockholms Tidn... auf der ersten S... mark aufgedeck... 1940 nach Schwed... Polizei in Stockh... In Göteborg... der „Sportstille“... nisten einer ga... auf die Spur... Da, wie die S...